Pamph
Econ.
pop.
W

3 1761 09952680 8

Beiträge zur Siedlungskunde des nördlichen subherzynischen Hügellandes.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Johannes Wütschke

aus Rosslau (Anhalt).

Halle a. S.

Buchdruckerei des Waisenhauses.

1907.

Referent: Herr Prof. Dr. Ed. Brückner.

Meinen Eltern.

Zwei Karten, darstellend die Volksdichte und Größe der Wohnplätze des ganzen Gebietes und die Grundsteuerreinerträge der preußischen Gemeinden, erscheinen als Beilage zum Text in den „Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S“. 1907.

Einleitung.

Abgrenzung des Gebietes.

Das in vorliegender Arbeit siedlungskundlich zu untersuchende Gebiet bildet den nördlich vom Harz gelegenen Teil des subherzynischen Hügellandes.

Im W e s t e n folgt die Grenze, die ich zur Abscheidung des Gebietes zog, vom Harzrande an dem Tal der Oker bis Braunschweig, doch so, daß die beiden größten Städte Braunschweig und Wolfenbüttel mit ihren Gemarkungen dem Gebiete noch zugerechnet wurden. Nördlich von Braunschweig fällt die Grenze etwa mit einer Linie Braunschweig-Kalberlah zusammen.

Die Westgrenze wird somit zum größten Teil von jener kleinen Bucht gebildet, mit der die norddeutsche Tiefebene etwa zwischen Wolfenbüttel, Hildesheim und Hannover in die Zone des subherzynischen Hügellandes eingreift, und die ich als „subherzynische Bucht" bezeichnen möchte.[1]

Die N o r d g r e n z e wird von Kalberlah bis Fallersleben vom Barnbruch gebildet, nach Osten schließt sich der Drömling an. Im Nordosten übernimmt das Tal der Ohre etwa bis Neuhaldensleben abwärts die Grenze.

Die O s t g r e n z e verläuft längs einer Linie Neuhaldensleben-Kl.-Oschersleben, so daß der westlichste Teil der Magdeburger Börde dem Gebiet noch zufällt. Östlich senkt sich das Land allmählich bis zur Elbe. Vom Oscherslebener Bruch aus folgt die Grenze dem Lauf der Bode bis zu deren Austritt aus dem Harz bei Thale. Hier wird freilich der geognostische Zusammenhang durch diese Begrenzung zwischen Wegeleben und dem Harz zerrissen; jedoch durfte vom rein geographischen Standpunkt die Grenze nicht anders gezogen werden, wollte man das nördliche gegen das östliche Harzvorland abgrenzen.

---

[1] Auch Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover. 1. Aufl. Hannover 1867. S. 39 deutet sie an.

Die Südgrenze bildet naturgemäß der Rand des Harzmassivs.

Trotz dieser im allgemeinen scharfen Begrenzung wird man doch nicht von einer „geographischen Landschaft“ im eigentlichen Sinne sprechen können. Das vorliegende Gebiet ist als Unterglied des grofsen Zuges der Harzvorlande aufzufassen, die sich in ihrem landschaftlichen Charakter vom Ostrande an bis weit nach Westen im ganzen gleich bleiben, ja selbst ohne merkliche Scheidung in das ihnen morphologisch und geologisch verwandte System des rheinischen Schiefergebirges allmählich übergehen.

Politisch gehört das Gebiet mit etwas über ein Drittel der Fläche dem Herzogtum Braunschweig und zwar den Kreisen Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt und Blankenburg an, ein kleiner Teil im Nord- und Südwesten ist der Provinz Hannover und zwar den Kreisen Gifhorn und Goslar zugeteilt, der Rest fällt der Provinz Sachsen, speziell den Kreisen Halberstadt, Wernigerode, Quedlinburg, Oschersleben, Wanzleben, Wolmirstedt, Neuhaldensleben und Gardelegen zu.

Abschnitt I.

Oberflächengestaltung und geologische Übersicht.

Das so begrenzte Gebiet des nördlichen subherzynischen Hügellandes stellt eine natürliche Übergangsstufe von dem Harzmassiv zu dem norddeutschen Flachlande dar. Es wird — einige kleine Züge im Westen ausgenommen — vollständig von der für weite Gebiete Deutschlands charakteristischen herzynischen Verwerfungs- und Faltungsrichtung beherrscht.

In bezug auf seinen tektonischen Bau ist es mit Thüringen in Parallele zu stellen. Wie dort haben wir es auch hier mit einer mesozoischen Platte zu tun, die zwischen zwei älteren Gebirgshorsten abgesunken ist, dem Harz im Süden und dem Magdeburg-Alvensleben-Flechtinger Höhenzug im Norden.[1] Dabei haben zahlreiche Quetschungen stattgefunden, die den Boden der entstandenen Mulde zer-

---

[1] A. Penck, Das deutsche Reich in A. Kirchhoffs Länderkunde von Europa. Leipzig 1887. S. 330.

brachen und aufbauschten, so daß die einzelnen Formationen das Innere dieser Mulde nicht mehr ungestört bedecken.[1]

Diese große Mulde, deren Längsachse in herzynischer Richtung von SO. nach NW. verläuft, ist nach SO. zu geschlossen durch jenen Zug paläozoischer Gesteine, der von Flechtingen über Magdeburg, Gommern, Köthen, Gröbzig und Könnern zum Ostharzrande geht, nach NW. dagegen geöffnet.[2]

Eine morphologisch-geologische Übersicht des nördlichen subherzynischen Hügellandes schließt sich am besten an einzelne, deutlich hervortretende Gruppen innerhalb der das Gebiet umfassenden Braunschweig-Magdeburger Mulde an. Wir gelangen auf diese Weise zu folgenden vier Untergruppen:

I. Eine in etwa 1 km Entfernung vom eigentlichen Harzrand sich hinziehende Schichtenzone, die den Harz im Norden als schmaler Saum umzieht. Wir nennen sie kurz die „Aufrichtungszone" des Harzvorlandes.

II. Die etwa 12—15 km breite Kreidemulde zwischen dem Harz und den der Trias angehörigen Höhenzügen des großen Fallsteines und des Huy.

III. Die breite, größte Zone, die sich nördlich an diese Kreidemulde anschließt und die ganze Reihe der Schichten von der Trias bis zum Tertiär enthält.

IV. Endlich die Zone der archäischen und paläozoischen Gesteine im Nordosten des Gebietes.

Diese vier in ihrem tektonischen Aufbau grundverschiedenen Untergruppen treten nun auch deutlich in der Oberflächengestaltung des Gebietes hervor und verleihen ihm einen mannigfachen Wechsel in der Ausgestaltung der Landschaft.

Die „Aufrichtungszone", deren charakteristisches Merkmal die starke Aufbiegung der Schichten ist, die bis zu völliger Überkippung geht, tritt kaum in der Landschaft merklich hervor. Es ist der schmale Zug der Vorberge, die zum allergrößten Teil aus aufgerichteten Schichten des Perm, Jura, der Trias und der Kreide gebildet sind. Denudation, Erosion und teilweise Überlagerung durch

---

[1] Wahnschaffe, Die Quartärbildungen der Umgegend von Magdeburg. Abhandl. zur geolog. Spezialkarte v. Pr., Bd. VII, Heft 1. Berlin 1885. S. 21.

[2] Ewald, Geol. Karte d. Prov. Sachsen zwischen Magdeburg u. d. Harz. 4 Bl. Berlin 1864. 1:100000.

Harzschotter haben die Kette zu einem ganz unbedeutenden Höhenzuge herabgedrückt.

Die interessanteste Zone ist die große Kreidebucht, die fast das ganze, südlich vom „großen Bruch“ gelegene Gebiet, mit Ausnahme der Buntsandsteinrücken des Huy und des großen Fallsteines umfaßt. Nur in ihrem Ostflügel ist ein größerer Formenreichtum vorhanden, während der Westflügel infolge einer gewissen geologischen Einförmigkeit landschaftlicher Reize entbehrt. Hier gelangten nur Schichten des Senon zur Ablagerung, die freilich teilweis einen guten Ackerboden abgaben, aber keine Mannigfaltigkeit in der Oberflächengestaltung hervorrufen konnten. Anders im Ostflügel, wo in der sogenannten Quedlinburger Kreidebucht eine überaus reiche Gliederung der Schichten zu konstatieren ist.[1] Die ältesten, triassischen Gesteine treten in dem Langenstein-Badeborner Sattelrücken (Ewald) zutage, der jedoch nicht die höchste Erhebung bildet, sondern von den aufgebogenen Rändern der beiden ihn flankierenden Sekundärmulden überragt wird. In der südlich gelegenen machen sich schon die Bruchspalten der Aufrichtungszone so stark bemerkbar, daß die Muldenform einer argen Störung unterworfen ist. Deutlich jedoch tritt die nördliche Mulde hervor, die gegen Westen vollständig durch den aus Senonquadern bestehenden Hügelbogen der Spiegels-, des Winter- und der Thekenberge abgeschlossen ist. Der östlichste Teil der Quedlinburger Kreidebucht ist von ziemlich mächtigen Diluvialschichten überlagert, so daß die anstehenden Gesteine nur an wenigen Stellen zutage treten.

So zeigt also dieser Ostflügel der ganzen Kreidebucht, in welchem die kretazeïschen Schichten in größerer Mannigfaltigkeit entwickelt sind als im Westflügel, drei Unterzonen, die auch morphologisch deutlich ausgeprägt sind. Infolge der doppelten Muldenbildung zu beiden Seiten des Aufbruchsattels ergeben sich vier parallele, in der Längsrichtung der Bucht streichende Höhenzüge, die sich teilweise noch in einzelne kleine Parallelketten gliedern. Der Sattel selbst hat infolge der Wirkungen der Denudation zwei Höhenzüge gebildet, die dicht beieinander liegen (Zug der Thekenberge, des Stein- und Weinberges, des Hoppel-, See- und Langenberges), während die beiden andern Höhenzüge von den Außenrändern jener Sekundärmulden aufgebaut werden (im Norden die Spiegels- und Klusberge,

[1] Als zusammenfassende Darstellung vgl. Zech, Die Schichten der Kreideformation bei Halberstadt. Jahresber. Oberrealsch. Halberst. 1900.

im Süden die Teufelsmauer). Diese Gruppierung an sich verleiht schon der ganzen südlich von Halberstadt gelegenen Landschaft einen eigenartigen Charakter, der noch durch die seltsamen Felsbildungen einen erhöhten Reiz gewinnt, die die Natur infolge der reichen Gliederung der Schichten, des Wechsels von mergeligen Tonen und Sanden mit Senonquadern, schaffen konnte. Tertiäre Ablagerungen fehlen dieser Kreidebucht vollständig, dagegen haben diluviale Überdeckungen in großem Umfange stattgefunden. Erwähnt wurde schon die Überlagerung des östlichen Teiles der Quedlinburger Bucht. Große Massen diluvialer Schotter treten nun naturgemäß dort auf, wo infolge der orographischen Gestaltung eine Geröllablagerung leicht möglich war, also vor allem am ganzen Nordrand des Harzes. Meist bestehen diese Diluvialablagerungen aus Schotterlehmen, lößartigen Lehmen und herzynischen Flußgeröllen. Daneben tritt jedoch, je weiter man sich vom Harz nach Norden entfernt, eine zunehmende Mischung mit Schottern nordischen Ursprungs ein, da die Ablagerung der Harzschotter durch die von ihm kommenden Flüsse gleichzeitig mit der der nordischen Diluvialbildungen erfolgte.[1]

An die große subherzynische Kreidebucht schließt sich im Norden die dritte Zone an. Sie weist die bedeutenderen Höhen des Gebietes auf, zugleich die höchste Erhebung über dem Meeresspiegel. In ihrem südlichen Teil wird sie von der Senke des Schiffgraben durchschnitten. Die einzelnen, meist in herzynischer Richtung streichenden Höhenzüge breiten sich fächerartig von einem etwa im „Oscherslebener Bruch“ gelegenen Zentrum aus.[2] In der Landschaft treten sie nicht allzuscharf hervor; sie dachen sich allmählich nach allen Seiten hin ab und würden, wenn sie nicht mit Wald bestanden wären, kaum einen anderen Charakter als größere Bodenwellen tragen. Steilabfälle finden sich selten; nur der Dorm hebt sich schärfer aus dem flacheren Lande hervor.

Der südlichste Zug ist der Huy (305 m) und dessen westliche Fortsetzung der große Fallstein (288 m). Dem letzteren schließt sich im SW. der schmale Zug des kleinen Fallsteines an. Außer diesem, dem einzigen südlich von der Schiffgrabensenke gelegenen Höhenrücken, gehören zu dieser Zone drei nördlich von ihr hinziehende Parallelketten. Die südlichste, am wenigsten bedeutende,

---

[1] Wahnschaffe, Mitteilungen über das Quartär am Nordrande des Harzes. Zeitschr. d. d. geol. Gesellschaft, Bd. 37, 1885, S. 897 ff.

[2] Guthe, a. a. O., S. 296.

bilden die Heeseberge bei Jerxheim und daran sich anschließend die Asse (232 m). Die höchste Erhebung des Gebietes überhaupt liegt in dem zweiten Parallelrücken, dem Elm, der bis zu 323 m ansteigt. Die letzte der Hügelketten sind die Höhen von Sommerschenburg (211 m) und des Lappwaldes östlich von Helmstedt (194 m).

Den eigentlichen Gewölbekern jedes dieser Züge mit Ausnahme des Sommerschenburg - Helmstedter Rückens bilden Schichten der Trias, teils Buntsandstein, wie in der Asse, im Dorm und Huy, teils Muschelkalk, wie im großen Fallstein und Elm. Der Sommerschenburg-Helmstedter Höhenzug ist auch der einzige, der zumeist durch Bruchspalten und Verwerfungen entstanden ist. Noch einmal tritt außer in diesen Höhenrücken die Trias auf dem ganzen rechten Allerufer bis Weferlingen zutage.

In die Mulden zwischen diesen durch Erosion herausgewaschenen triassischen Gewölbekernen legen sich nun die einzelnen Schichten des Jura und zwischen Elm und Fallstein auch solche des Kreidesystems in oft wunderbarer Vollständigkeit. Morphologische Bedeutung hat außer der Trias nur der Lias, indem er zum wesentlichen Teil den Sommerschenburg - Helmstedter Höhenzug aufbaut. Sonst umschließen die einzelnen Juraschichten die Gewölbekerne ganz regelmäßig, ohne sich besonders oberflächlich zu äußern und ohne jede Lagerungsstörung. Solche finden sich erst in ausgedehnter Weise an der offenen Nordwestseite der Mulde, also westlich vom Elm, dort freilich in so erheblichem Maße, daß bei dem Mangel genauer Aufnahmen schwer eine zusammenhängende Ordnung herzustellen ist.

Neben Trias und Jura spielen Ablagerungen des Tertiär, vor allem das Oligozän, eine bedeutende Rolle. In einer Mulde zwischen Elm und Lappwald, die beide von dem Oligozänmeer nicht bedeckt wurden, kam es zur Ablagerung und bildet heute die wirtschaftlich so bedeutsame Helmstedter Braunkohlenmulde.[1] Morphologisch ist ein Unterschied kaum zu erkennen. Höchstens eine größere Zergliederung in kleine unzählige Wellen in der Landschaft hebt diesen Strich infolge des lockeren, den zerstörenden Agentien mehr ausgesetzten Materials vor den sie umgebenden Höhenzügen hervor.

Zutage treten freilich die Schichten der ganzen dritten Zone nur in den Höhen und an den Gehängen des rechten Allerufers. Sie alle, besonders auch die reichen Braunkohlenablagerungen des Oligo-

[1] Dorstewitz, Geolog. Beschreibung der Helmstedter Braunkohlenmulde. Zeitschr. „Braunkohle“ Halle a. S. I. 195 ff.; 208 ff.; 224 ff.

zän, sind sonst unter einer oft erheblichen Diluvialdecke begraben, die nur an wenigen Stellen das anstehende Gestein freiläßt.

Man kann geneigt sein, die Entstehung dieser ganzen Gewölbe- und Bruchzone noch mit der Emporhebung des Harzgebirges in Verbindung zu bringen, wobei die große Kreidemulde (2. Zone) nur im Osten eine Störung erlitten hat. Das Streichen der Sättel und Mulden unseres Gebietes folgt in der Tat den Zügen im Westen und Südwesten des Harzes. Die Gebirgskatastrophe, die unser Gebiet in seiner heutigen Gestalt wohl in der Miozänzeit schuf,[1] ist, zumal v. Koenen alle Störungen im Norden und Westen des Harzes auf eine gemeinsame Ursache zurückführt,[2] mit ziemlicher Sicherheit durch den gleichen tangentialen Druck hervorgerufen, der die gewaltigen Dislokationen westlich vom Harz schuf. Wie gewaltig diese Störung gewesen sein muß, ersieht man daraus, daß unmittelbar am Harzrand die Schichten direkt überkippt sind und widersinnig zum Harz einfallen. Die reichen Zechsteinsalzlager der ganzen subherzynischen Mulde liegen in außerordentlich verschiedenen Tiefen. So wurden südlich von Ehmen Kalisalze schon bei 161 m erbohrt, während bei Heiligendorf, nur wenige Kilometer südlicher, das Salzlager erst bei 1205 m erreicht wurde.[3]

Die ganze Gebirgsbewegung muß bis tief ins Diluvium fortgedauert haben. Die Entstehung des Buntsandsteinrückens innerhalb der Helmstedter Tertiärmulde (bei Barneberg - Offleben) und möglicherweise auch die des Dorm kann nur in eine sehr junge Zeit verlegt werden.[4]

Als letzte Zone schließt sich im Nordosten des Gebietes die der paläozoischen Sediment- und Eruptivgesteine an, kurzhin meist als „Alvenslebener Hügelland" bezeichnet.[5] Aber diese Höhenzüge treten in der Landschaft nicht so deutlich hervor, als wohl in Anbetracht ihres geologischen Alters und ihres Aufbaues angenommen werden könnte. Vielmehr zeigen sie infolge des Vorherrschens diluvialer Überdeckungen die charakteristische Gestaltung jener dilu-

---

[1] v. Koenen, Über geolog. Verhältnisse, welche mit der Emporhebung des Harzes in Verbindung stehen. Jahrbuch d. Pr. geol. Landesanst. für 1883. Berlin 1884. S. 194.

[2] Ebenda S. 192.

[3] Ochsenius, Steinsalz u. Kalisalz. Z. d. d. geol. Gesellsch., Bd. 54. Berlin 1902. S. 611.

[4] Dorstewitz, a. a. O., S. 227.

[5] Vgl. dazu Engelbrecht, Das Alvensleber Hügelland, Diss Halle 1895, als zusammenfassende Darstellung.

vialen Höhen, wie sie sonst aus der norddeutschen Landschaft im Fläming, der Lüneburger Heide usw. bekannt sind. Der Kamm jener Hügel verläuft keineswegs in der Streichrichtung der unterlagernden älteren Gesteine, sondern die Kuppen ordnen sich ganz willkürlich an. Trotzdem muß das Gebiet infolge seines geologischen Aufbaues zum subherzynischen Hügelland gerechnet werden. Die alten Gesteine bilden ja den äußersten Rand der oben gekennzeichneten subherzynischen Mulde.

Die ganzen tektonischen Verhältnisse legen die Vermutung nahe, daß wir es hier mit einem alten, vor der Ablagerung des Perm entstandenen Gebirgskamm zu tun haben (vermutlich also mit einem Rest des alten variskischen Faltengebirges), „der nach seiner Abrasion von Permschichten bedeckt und mit diesen zugleich in späterer Zeit neuen Störungen ausgesetzt war, aus welchen er als eine nordwestlich streichende und nach Südwesten einfallende Scholle mit abgebrochenem und in die Höhe geschobenen Nordrande hervorging".[1]

Die permischen Eruptivgesteine, in denen irgendwelche Kontinuität der Eruptionen sich nicht feststellen läßt, bilden den eigentlichen Kern dieses Höhenzuges.[2] Wie am Harz schneidet auch hier die ganze Mulde nach Nordosten zu mit einer mächtigen Bruchspalte ab, wodurch sowohl die enge Zusammendrängung der vorhandenen paläozoischen Schichten, als auch das gänzliche Fehlen devonischer Schichten zu erklären ist.[3] Orographisch liegt trotzdem, wie bemerkt, der Schwerpunkt nicht in jenen alten Gesteinen, sondern in den Ablagerungen des Diluviums.

Hydrographisch gehört das Gebiet den Stromgebieten der Weser und Elbe an. Das erstere hat vor allem durch das große Einzugsgebiet der Aller und Oker — die letztere mit der Ilse und Schunter — den größten Anteil. Der einzige zur Elbe entwässernde größere Fluß ist die Bode mit der Holzemme und dem Schiffgraben. Die Ohre mit der Bever im Nordosten kommt kaum in Betracht. Stehende Gewässer von größerer Bedeutung finden sich nicht. Die einst wahrscheinlich vorhandenen sind durch Ableitung und Austrocknung der Kultur nutzbar gemacht (das große Bruch, der Seelensche

[1] Klockmann, Über den geolog. Bau des sog. Magdeburger Uferrandes. Jahrb. d. Pr. geol. Landesanst. für 1890. Berlin 1892. S. 138.

[2] Ebenda S. 210.

[3] Ebenda S. 250.

Bruch bei Seehausen, der Papenteich und der Drömling). Mehr noch waren es aber vielleicht reine Sumpf- und Moorgebiete.

Sofort in die Augen fallend ist die breite Senke des Schiffgrabens zwischen Hornburg und Oschersleben. Man hat sie früher für ein altes Elbetal halten wollen, was vollkommen ausgeschlossen ist. Eher ist anzunehmen, daß einst die Oker bei Hornburg nach Osten umbog und die Senke benutzte, so daß sie als Sammelfluß aller vom Harz kommenden Gewässer fungierte. In der Tat bildet auch heute noch nach den orographischen Verhältnissen die Senke des Schiffgrabens die direkte natürliche Fortsetzung des oberen Okertales bis Hornburg. Das heutige Okertal verengert sich etwa vom Bahnhof Börssum an, also sogleich nach der Abzweigung des Hornburg - Oscherslebener Tales so stark, daß man hier den Eindruck eines erst späteren Durchbruchs gewinnen muß. Die Breite des Okertales zwischen Vienenburg und Hornburg variiert zwischen 1,2 bis 2,7 km, die der Schiffgrabensenke zwischen Hornburg und Oschersleben zwischen 1,0 und 2,7 km; beide also gleichen sich außerordentlich. Dagegen wechselt die Talbreite der Oker gleich unterhalb des Hornburg - Oscherslebener Tales zwischen 0,5 und 1,1 km, trotzdem die Ilse noch hinzukommt. Die breiteste Stelle des Okertales zwischen Hornburg und Wolfenbüttel ist eben nur so groß wie die engste Stelle des Hornburg - Oscherslebener Tales bei Kl. - Oschersleben (1,1 km).[1] Der Niveauunterschied zwischen dem heutigen Oker- und Schiffgrabental kommt nicht in Betracht, da er sicher erst das Resultat der jungen Alluvialüberdeckung ist. Über die Mächtigkeit des die Senke der „alten Oker" überdeckenden Alluvialbodens waren leider keine Nachrichten zu erlangen.

Auffällig in der Ausbildung des Flußnetzes im Gebiet ist ferner die Tatsache, daß fast alle Flüsse südlich vom Schiffgraben die Höhenzüge quer durchbrechen (Schiffgraben, Aue bei Hessen, Holzemme, Goldbach usw.) und nur nördlich von diesem zumeist in der durch die natürlichen Linien gegebenen herzynischen Richtung verlaufen (Aller, Ohre, Schunter im Oberlauf, Altenau usw.)[2]. Nur die Wirpke bei Hötensleben bildet eine Ausnahme.

---

[1] Weser und Ems, ihre Stromgebiete u. wichtigsten Nebenflüsse. Berlin 1901. Bd. I, S. 173.

[2] Guthe, a. a. O., S. 300.

Abschnitt II.

Der geschichtliche Gang der Besiedlung.

Die sehr wenig gegliederte Oberflächengestaltung des nördlichen subherzynischen Hügellandes bot vermöge seiner geringen Hindernisse, die es den Durchzügen der Völker entgegensetzte, in den nicht unerheblichen waldfreien Teilen eine willkommene Gelegenheit sich festzusetzen. Seine Grenzlage im äußersten Osten des deutschen Landes zur Zeit Karls d. Gr., sowie seine zeitweise Überflutung im östlichen Teil durch Slawen machen es siedlungskundlich zu einem überaus interessanten Gebiet, insofern, als die verschiedensten Volkselemente aus den heute noch bestehenden Siedlungen nachzuweisen sind.

Zwar fehlen urkundliche Nachrichten über den ersten Ursprung der Orte fast vollkommen, und sie würden auch kaum ausreichen, die Gründung eines Ortes auf einen bestimmten Volksstamm zurückzuführen. Aber es bleibt uns als zuverlässiges Mittel zur Bestimmung des relativen Alters der Siedlungen die Sprache. Die Namen der Siedlungen selbst bilden das wichtigste Kriterium, welches die Zuweisung des Ortes an einen bestimmten Volksstamm zuerst ermöglicht. Arnold[1] zog die Ortsnamen in Hessen als erster in den Kreis der geographisch-historischen Forschung und kam dabei zu überraschenden, bedeutungsvollen Resultaten. Schlüter[2] schlug jenen Weg wieder für die siedlungskundliche Erforschung des nordöstlichen Thüringen ein und baute das Prinzip der Arnoldschen Siedlungsperioden noch weiter aus.

Die vorliegende Arbeit schließt sich in ihrem siedlungskundlichen Teil an beide an.

1. Allgemeine Übersicht.

Die Besiedlung unseres Gebietes ging im wesentlichen von germanischen Stämmen aus. An fremden Volkselementen kommen nur die Slawen in Betracht. Kelten haben nördlich vom Harz wahrscheinlich niemals gesessen, wenn auch noch in älteren Schriften hier und da keltische Namen und Sitten spuken. Das einzige in unserem Gebiet

---

[1] W. Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen. Marburg 1875.

[2] O. Schlüter, Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903.

germanenfremde Element, die Slawen, treten im Osten auf. Wenn auch ihr Eindringen erst ziemlich spät erfolgte, so läßt sich doch an einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Siedlungen ihr Einfluß erkennen.

Wir haben im allgemeinen immer drei große Hauptperioden anzusetzen, die bei der Besiedlungsfrage eines Gebietes in Betracht zu ziehen sind:

Zuerst die Siedlungsperiode der alteingesessenen Bewohner, die als „Urzeit" zu bezeichnen ist. Es folgt ihr eine zweite, welche die Siedlungen der das Gebiet überflutenden Volksstämme umfaßt. War oft auch der Aufenthalt von nur geringer Dauer, so blieben doch stets einige versprengte Reste im Durchzugslande zurück. Infolge der bis in die Gegenwart fortdauernden Erscheinung, alte, der ursprünglichen Heimat und Muttersprache angehörige Namen auf die neuen Siedlungen zu übertragen, bilden dann die Namen ein wichtiges Stammeskriterium (z. B. die Namen auf -büttel). Dieser zweiten gemischten Siedlungsperiode folgt endlich eine dritte. Sie kann als die der Kolonisation bezeichnet werden und wird durch das zielbewußte, auf kulturelle Nutzbarmachung des Landes gerichtete Streben eines Volkes gekennzeichnet.

Selbstverständlich treten bei dieser Periodisierung je nach den behandelten Gebieten verschiedene Modifikationen ein, so daß die zeitliche Abgrenzung oft verschwommen und die Dauer der Perioden verschieden ist. Für das westliche Deutschland beginnt z. B. eine Zeit der Kolonisation schon sehr früh mit dem Eindringen der Römer, zu gleicher Zeit erfolgen aber Wanderungen und Verschiebungen der Stämme, so daß hier die zweite und dritte Periode ineinander greifen. Im allgemeinen aber werden in der Besiedlungsgeschichte immer jene drei Abschnitte der Urzeit, der Völkerbewegung und der Kolonisation zu unterscheiden sein. Wenn man will, kann man endlich noch eine vierte, neuzeitliche Siedlungsperiode ansetzen.

Innerhalb unseres Gebietes werden diese Hauptperioden im einzelnen wie folgt gekennzeichnet:

Die ältesten nachweisbaren Bewohner verteilen sich auf verschiedene deutsche Stämme. Als der bedeutendste kann der der Cherusker angesehen werden, deren Nordgrenze etwa die Aller gewesen sein mag. Nach P. J. Meier[1] hätten sie allerdings unser Gebiet

[1] B. K. D. Helmstedt, S. XI. (Abkürzung für Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt in P. J. Meier, Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig. 3 Bde. Wolfenbüttel 1896—1906).

gar nicht betreten. Er hält die Oker für eine uralte Stammesgrenze zwischen den Cheruskern und Warnen, die östlich, etwa in der Gegend des heutigen Kreises Helmstedt, ihre Sitze hatten. Als Beweis führt er das Fehlen der angeblich warnischen Ortsnamenendung -leben westlich der Oker an. Wenn jedoch tatsächlich die Wohnsitze der Gründer der Siedlungen auf -leben sich bis zur Oker erstreckt hätten, so müßten doch unzweifelhaft solche Orte bis an diesen Fluß heran zu finden sein. Die Westgrenze liegt aber schon in der Nähe einer Linie Königslutter - Osterwieck. Wahrscheinlich existierten aber Cherusker und Warnen überhaupt nicht nebeneinander, da die Warnen erst später einwanderten.

Von Norden her hatten die Chauken, von Osten die Langobarden Anteil am Gebiet. Hermunduren bewohnten den Südosten. Von einer genauen Grenzbestimmung kann natürlich beim gänzlichen Mangel urkundlicher Überlieferung nicht die Rede sein.

Die zweite Hauptperiode, die der eigentlichen Völkerbewegung, setzt mit dem Eindringen der Warnen und Angeln von Norden her ein, die, nach Seelmann,[1] schon im zweiten Jahrhundert einwanderten. Jedoch dürfte die Zeit ihrer Einwanderung etwas später anzunehmen sein. Ebenfalls von Norden her, zeitlich nicht allzusehr getrennt, erfolgte das Einrücken der Sachsen. Anfangs hielten sie nur den westlichen und nordwestlichen Teil des Gebietes besetzt; allmählich drangen sie aber weiter nach Südosten vor, so daß die eingesessenen Stämme teils verdrängt, teils aufgesogen wurden. Die Bevölkerung des fortan als Sachsenland bezeichneten Gebietes war also keineswegs rein sächsich. Der vollständige Zusammenschluß der verschiedenen Stämme wird etwa um 300 als beendet angesehen werden können.[2] Den Süden, Südosten und Osten hatten vorderhand noch Hermunduren inne.

Damit war aber die Bewegung der Stämme innerhalb des Gebietes noch nicht beendet. Das allmählich zu großer Macht aufsteigende und durch die Verschmelzung mit anderen germanischen Stämmen an Zahl wachsende Sachsenvolk dehnte sich nach Osten und Südosten aus, wodurch ein Zusammenstoß mit dem bis in jenes Gebiet sich erstreckenden Thüringerreich erfolgen mußte. Im Jahre 531

---

[1] Seelmann, Die Ortsnamenendung -leben. Jahrb. d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforschung XII, 1886, S. 7.

[2] Kretschmer, Historische Geographie von Mitteleuropa. München-Berlin 1904. S. 166.

trat denn auch die Katastrophe ein, mit der diese Bewegung ihren Abschluß fand: die Zerstörung des Thüringerreiches durch die verbündeten Sachsen und Franken. Damit waren die Sachsen fast die alleinigen Herren unseres Gebietes geworden; nur im Nordosten hatte noch ein Teil der vom Hauptstamm abgetrennten Hermunduren ihre Sitze.[1]

Der nach 531 unzweifelhaft mächtigste Stamm im deutschen Osten, die Sachsen, sonderte sich um die Mitte des achten Jahrhunderts in drei Hauptteile: Westfalen, Engern, Ostfalen.[2] Für uns kommen nur die letzteren in Betracht, die nunmehr das Gebiet bis in die Gegend der Ohre umfaßten, schwerlich aber im Norden über die Aller hinausgingen.

In diese zweite Hauptperiode ist auch das Auftreten der Slawen im Nordosten des Gebietes zu setzen. 518 hatten sie die Oder erreicht und rückten von da unaufhaltsam bis zur Elbe und über diese hinaus. In dem pagus Suavia, südlich vom Nordthüringgau, werden sie 748 zum erstenmal erwähnt.[3] Ihr Eindringen in unser Gebiet wird also Ende des siebenten und Anfang des achten Jahrhunderts anzusetzen sein.

Mit dem Niederwerfen des Thüringerreiches durch gemeinsames Vordringen der Sachsen und Franken kam aber ein neues Volkselement von größter Bedeutung in die Bevölkerung unseres Gebietes: das fränkische. Von einem tatsächlichen Eindringen der Franken in die Gegend östlich der Oker kann allerdings erst nach Abschluß der Kämpfe mit Karl d. Gr. im Jahre 804 die Rede sein. Damit beginnt denn auch die dritte, bei weitem bedeutendste Siedlungsperiode, die der Kolonisation.

In diese fällt auch die von Karl d. Gr. begründete Gau- und Diözesaneinteilung. Danach umfaßte unser Gebiet fast den ganzen Nordthüringgau, den größten Teil des Derlingaues und südlich vom großen Bruch einen Teil des Harzgaues. Kirchlich gehörte es ausschließlich der Diözese Halberstadt und damit dem Erzbistum Mainz an.[4]

---

[1] Hertel, Die Wüstungen im Nordthüringgau, Geschichtsquellen der Prov. Sachsen, Bd. 38, Halle 1899, S. XV f.

[2] Kretschmer, a. a. O., S. 166.

[3] A. Brückner, Die slawischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen, Leipzig 1879, S. 8.

[4] H. Böttger, Diözesan- u. Gaugrenzen Norddeutschlands ... 4 Abt., Halle 1875.

Die kolonisatorische Tätigkeit reicht etwa bis ins 12. und 13. Jahrhundert; die Zahl der Siedelungen wächst unter dem Einfluß zahlreicher Kloster- und Stiftsgründungen mehr und mehr, bis etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine vierte, negative Siedlungsperiode einsetzt, in der noch zahlreiche Wüstungen entstanden, die Zahl der Neugründungen aber verschwindend gering ist.[1]

2. Die einzelnen Perioden der Ortsgründungen.

Auf diese drei oder, wenn man will, vier Hauptperioden verteilen sich die Ortsgründungen. Um aber eine klarere Übersicht zu gestatten, zerlegen wir sie nochmals und legen den so entstandenen Einzelperioden die Einteilung Schlüters zugrunde.[2] Kleinere Abweichungen sind durch die Verschiedenheit des Gebietes bedingt. Arnold hatte als erster eine Einteilung in Siedlungsperioden gegeben; Schlüter erweiterte sie und kam zu folgenden sechs Zeitabschnitten: Die erste Periode reicht bis ca. 300 n. Chr., die zweite wird von der dritten durch das Jahr der Zerstörung des Thüringerreiches, 531, geschieden, welche ihrerseits bis zur Einführung des Christentums um 800 zu rechnen ist. Als vierte schiebt er eine slawische Ortsgründungsperiode ein, die fünfte reicht von ca. 800 bis ca. 1300; ihr folgt als letzte die Periode der Neuzeit. Unter Berücksichtigung der oben gekennzeichneten drei resp. vier Hauptperioden ergibt sich für das nördliche subherzynische Hügelland mit einigen kleinen Abweichungen folgende Einteilung:

I. **Urzeit:**

Erste Periode: ? — ca. 200 n. Chr.

II. **Zeit der Völkerbewegungen:**

Zweite Periode: ca: 200—531.
Dritte Periode: 531 — ca. 800.

III. **Zeit der Kolonisation:**

[Zwischen-Periode: ca. 700 (?) — ?].
Vierte Periode: ca. 800—1180 (1250).

IV. **Neuzeit:**

Fünfte Periode: seit 1180 (1250).

---

[1] Schlüter, a. a. O., S. 211.
[2] Schlüter, a. a. O., S. 144.

Diese Einteilung rechtfertigt sich nach dem oben Gesagten von selbst. Das Jahr der Zerstörung des Thüringerreichs wurde als Periodenabschnitt beibehalten, weil es innerhalb der Zeit der Völkerbewegungen noch einmal den Beginn einer erneuten, wenn auch weniger starken Völkerverschiebung wie die vorhergehende ankündigt.[1] Zudem wäre eine Periode von 300—800 unverhältnismäßig lang geworden.

Als Zwischenperiode (Schlüters vierte) ist die der slawischen Ortsgründungen einzuschieben, deren untere Zeitgrenze aber mit ebensowenig Sicherheit sich feststellen läßt wie die obere. Außerdem ist zu beachten, daß sie nur für den Osten und Nordosten des Gebietes in Betracht kommt.

Die um das Jahr 800 neu einsetzende fränkische Kolonisation mit gleichzeitiger Einführung des Christentums füllt die vierte (Schlüters fünfte) Periode aus, die am besten bis zur Absetzung Heinrichs des Löwen (1180) zu rechnen ist.[2] Mit dessen Sturz tritt eine große Änderung in der territorialen Zusammensetzung des Gebietes ein,[3] die für die weitere Entwicklung von Bedeutung ist, so daß diese Abgrenzung am meisten gerechtfertigt erscheint; oder man müßte sie, zur besseren Übereinstimmung mit Schlüter, bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts fortsetzen, etwa bis zum Tode des Sohnes Heinrichs, Otto († 1250), des Begründers des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg. Im wesentlichen haben um 1200 die Neugründungen ihr Ende erreicht.

Erste Periode.

x — ca. 200 n. Chr.

In die erste Periode sind alle endungslosen Ortsnamen, sowie diejenigen mit folgenden alten Endungen zu stellen: -ede (-ithi), -ari, -bere, -burun, -loh. Wieweit sich die einzelnen Siedlungen auf jene Gruppen verteilen, zeigt die Tabelle I. Im allgemeinen dürften die Zuweisungen unter die einzelnen Abteilungen auf Grund der ältesten überlieferten Namensform ziemlich sicher sein. Im Zweifel bin ich nur bei Döhren und Emden, weil sie in wenig fruchtbarer, waldreicher,

---

[1] Vgl. dagegen: Wüstenhagen, Beiträge zur Siedlungskunde des Ostharzes, Diss. Halle 1905, S. 9.

[2] Ich möchte die Periode der Kolonisation lieber als vierte und die slawische Gründungsperiode als Zwischenperiode bezeichnen, um den unmittelbaren Anschluß an die dritte von vornherein kenntlich zu machen, was bei Schlüter nicht der Fall ist.

[3] Kretschmer, a. a. O., S. 325.

aber dem Verkehr wenig zugänglicher Gegend liegen. Emden erscheint wegen der ältesten, häufig wiederkehrenden Form Emmode vor allem zweifelhaft; wenigstens glaube ich nicht, daß diese Form aus der alten Endung -ithi entstanden sein könnte.[1] (Ob vielleicht slawisch?)

In der Gruppe d möchte ich insofern eine Trennung einführen, als einige Namen auf Grund der ältesten Formen teils auf die Endung -bere, teils aber auf -bûr, lat. habitatio (daher die Pluralform -burun beliebt) ausgehen.[2] Beide Formen sind scharf zu trennen; nur infolge allmählicher Abschleifung haben sie sich im Nhd. genähert. Die Endungen -loh (lat. lucus) und -lage sind, wenn auch nicht etymologisch, so doch in der Bedeutung „einer von Holz entblößten, also gerodeten Fläche" gleich. Besonders in Gehölz- und Flurnamen ist die Endung -loh überaus häufig. Sie wird in dieser Periode etwa dieselbe Bedeutung haben wie die Endung -rode in der späteren Zeit.

Eine Zwischenstellung nehmen endlich die Namen auf -stedt ein, die echt thüringisch-hermundurischen Ursprungs sind und unzweifelhaft zu den ältesten Siedlungen gehören,[3] wenn auch eine genaue chronologische Eingliederung ebensowenig wie bei den vorhergehenden Gruppen zu geben ist. Unbedingt sind aber die Orte auf -stedt älter als die der zweiten Periode angehörigen Orte mit den Endungen -leben und -ingen. Dafür spricht auch ihre äußerst gleichmäßige Verteilung über alle ehemals waldfreien Teile des Gebietes. Bei keiner anderen Gruppe ist diese gleichförmige, maschenartige Ausbreitung so auffällig. Wüstenhagen[4] macht auf die interessante Lage jener Siedlungen am Harzrand aufmerksam. Ihre Gründer suchten das beste Land, das ihnen eine Gewähr für guten Ertrag zu bieten schien. Infolgedessen liegen diese ältesten Siedlungen (auch teilweis noch die der zweiten Periode) in den von Natur am günstigsten gestellten Teilen. Sie meiden also vor allem Gebiete häufiger Überschwemmungen, d. h. besonders die Ausgänge der Gebirgstäler. Dasselbe gilt übrigens auch für den alten Ort Schlewecke. Von denen auf -stedt sind hier zu nennen: Cattenstedt, Warnstedt, Veckenstedt.

---

[1] Vgl. dagegen Schatte, Die thüringischen Siedlungsnamen in ihrer Bedeutung für die altdeutsche Landes- u. Volkskunde, Diss. Halle 1903, S. 16.

[2] H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, Kiel-Leipzig 1896, S. 9 f.

[3] Schlüter, a. a. O., S. 182/183.

[4] a. a. O. S. 11.

Diese Tatsache ist auch beweisend dafür, daß Oker der ersten Gründungsperiode nicht zugeschrieben werden darf. Der Name ist zwar uralt, aber er ist stets nur für den Fluß gebraucht worden. Ich glaube die Gründung des Ortes etwa in die Zeit der großen Rodungen verlegen zu dürfen. Dafür spricht auch die älteste Namensform der Siedlung, die möglicherweise dem seit der Zeit Heinrichs I. sich entwickelnden Oberharzer Bergbau ihre Entstehung verdankt: an, auf, in, nach oder zur Oker.[1] Ähnlich wird es sich mit [Königs]-Lutter verhalten. Auch hier ist eher an eine Entlehnung vom Flußnamen als an eine in der ersten Periode entstandene Siedlung zu denken.

Gleich hier will ich eine Bemerkung anfügen. Viele Ortsnamen, vor allem die mit den Präfixen „Groß-" und „Klein-" usw., werden nicht immer mit Sicherheit in die Periode zu stellen sein, auf die ihre Endung hinweist. Eine Scheidung wird sich aber nicht vornehmen lassen, da man heute nicht mehr genau feststellen kann, welcher Ort die erste Gründung war. Außerdem ist es ungewiß, wann der z. B. als „Klein-" bezeichnete Ort entstand. Die Urkunden würden ja helfend eingreifen. Allein die Erwähnung von zwei gleichnamigen, nur durch ein Präfix unterschiedenen Ortsnamen ist doch zu sehr vom Zufall abhängig, so daß auch dieses Mittel versagt. Ich habe diese gleichlautenden Orte daher nicht getrennt, sie jedoch, soweit es anging, in Tabelle I und II stets unter einen Namen zusammengefaßt.

Zweite Periode.

ca. 200 n. Chr. — 531.

Nur zwei Ortsnamenendungen sind in diese Periode zu stellen, die Siedlungen auf -ingen und -leben. Es wäre müßig, noch einmal den um sie entbrannten Streit, ob sie angelschen oder warnischen Ursprungs sind, aufzurollen. Ich verweise auf die ausführlichen Darstellungen bei Schlüter.[2]

Die Namen auf -ingen verteilen sich hauptsächlich auf die nordöstlichen Teile des Gebietes, also auf die Gegend rechts der Aller; verstreut sind sie im ganzen Gebiet zu finden. Fast gänzlich fehlen sie südlich vom Schiffgraben. Immerhin läßt sich für unser Gebiet, wenn auch nicht stets in klarer Weise, jene merkwürdige Tatsache

---

[1] B. K. D. Wolfenb., S. 419.
[2] a. a. O. S. 173 ff.

konstatieren, daß „die Ortsnamen auf -leben gerade dort am häufigsten begegnen, wo die auf -ingen fehlen, und umgekehrt". Ebenso weist Schlüter schon auf den eigentümlichen Verbreitungsbezirk der Namen auf -ingen hin, den ungefähr die Linie Neuhaldensleben, Öbisfelde, Braunschweig, Goslar bezeichnet.[1] Nach Seelmann sind die Namen auf -leben als warnische, die auf -ingen als anglische Gründungen anzusehen.[2] Ob diese Seelmannsche Auffassung aufrecht zu erhalten ist, bleibt zweifelhaft; jedenfalls ist mit Sicherheit anzunehmen, daß beide Namensformen zwei verschiedenen Stämmen zuzuschreiben sind. Die einzig in Betracht kommenden Stämme sind allerdings die Warnen oder Angeln.

Ich glaube, daß Langer[3] entschieden zu weit geht, wenn er alle altmärkischen Ortsnamen auf -ingen, als deren letzte Ausläufer einige im Nordosten unseres Gebietes gelegene zu betrachten sind, frühestens dem Ende des 8. Jahrhunderts, einen Teil sogar erst der Zeit von ca. 1160 an, solche auf -leben der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts zuschreibt. Teilweis mögen sie erst der nachslawischen Siedlungsperiode, also einer Zeit der Rückkolonisation, zuzurechnen sein, sicherlich aber nicht alle.

Ob übrigens alle Namen auf -ingen, die unter jene Gruppe in Tabelle I und II zusammengefaßt sind, zusammengehören, erscheint mir zweifelhaft; doch wage ich keine Trennung. Ein Teil jener Namen scheint nämlich auf eine fremde, mit -ingen nicht identische Endung hinzudeuten, vielleicht auf das patronymische -ing oder auf -inge (altnord. eng, ags. ing) = Weide, Ackerfeld, Grasaue.[4] Und zwar tritt diese Endung anscheinend am häufigsten bei den im Norden und Nordosten gelegenen Orten auf, seltener bei den anderen, die meist vor dem Suffix noch ein l einschieben, das wohl eher der Endung als dem Stamm angehört.[5] Diese geographische Verteilung würde sich durch die verschiedene Bedeutung der Endung rechtfertigen lassen.

Auffallend ist bei den Ortsnamen auf -leben die Lage des weit nordwestlich vorgeschobenen Fallersleben und der beiden mitten in

---

[1] a. a. O. S. 177.

[2] a. a. O. S. 22/23.

[3] Langer, Die altmärkischen Ortsnamen auf -ingen und -leben. Jahresber. d. Stiftsgymnasiums zu Zeitz 1898.

[4] Jellinghaus, a. a. O., S. 82 u. Br. Mag. S. 94 (Abkürzung für: Braunschweigisches Magazin).

[5] Jellinghaus, Br. Mag., S. 94.

Höhenwaldungen gelegenen Langeleben und Brunsleben (jetzt Wüstung). Dazu ist vielleicht noch Grasleben zu stellen. Vielleicht trifft die Vermutung P. J. Meiers,[1] daß Langeleben und Brunsleben erst späte Gründungen sind, welche von versprengten Resten eines jener beiden erwähnten Stämme als letzte Zufluchtsstätten angelegt wurden, auch für die beiden andern Siedlungen zu.

Dritte Periode.

531 — ca. 800.

In diese Periode, der zweiten der Völkerbewegungen, setze ich alle Orte auf -heim, -dorf, -furt, -bach (nd. -bek), -berg und einige weniger verbreitete. Jedoch darf man die Trennung von der vorhergehenden Periode nicht so verstehen, als ob ein Übergreifen nicht stattgefunden hätte. Wie der Endung -stedt möchte ich auch der Endung -heim eine Mittelstellung geben, indem sie weder vollkommen aus der zweiten Periode auszuscheiden, noch der dritten ganz zuzuteilen ist. Sie wird etwas jünger sein als die Endung -leben, sicher aber älter als alle übrigen der dritten Periode.[2] Jedenfalls kann der Zeitunterschied in der Entstehung der Siedlungen auf -leben und -heim nicht allzu bedeutend gewesen sein. Zu dieser Annahme zwingt die merkwürdige Verteilung der Siedlungen auf -büttel, -heim und -leben. Weder die Namen mit der Endung -büttel noch die mit der Endung -heim greifen mit denen auf leben stark ineinander. Sie schließen sich vielmehr fast vollkommen aus. Auf die Verbreitung von -büttel und -leben macht bereits R. Andree aufmerksam.[3] Die Endung -büttel, die allerdings erst in die vierte Periode zu stellen ist, ist allein auf die Nordwestecke des Gebietes beschränkt, ebenso wie die Endung leben mit einigen wenigen Abweichungen die größte östliche Hälfte beherrscht. Zwischen beide schieben sich die Siedlungen auf -heim, so daß man geneigt ist, diese drei Namensgruppen auch drei verschiedenen Stämmen zuzuweisen. Der Ursprung der Orte auf -leben ist, nach dem vorigen Abschnitt, den Warnen oder Angeln, der der Orte auf -büttel nordalbingischen Gründern zuzuschreiben, wie später gezeigt wird.

Nun führt Arnold[4] die Endung -heim auf fränkische Ansiedler

---

[1] B. K. D. Helmstedt, p. XI/XII.

[2] Vgl. auch Jellinghaus, a. a. O., S. 43/44.

[3] R. Andree, Braunschweiger Volkskunde, 2. Aufl. Braunschweig 1901. S. 73.

[4] Arnold, Studien zur deutschen Kulturgeschichte. Stuttgart 1882. S. 40.

(in seinem Gebiet!) zurück. Und zwar sei sie den fränkischen Kolonisationslanden eigen, nicht den fränkischen Stammlanden, in denen die Endung -hausen dominiere. Ebenso halten Förstemann und Schlüter jene Siedlungen für fränkisch. Es mag das für Thüringen und Hessen zutreffen, für unser Gebiet nicht. Wenn die Endung tatsächlich fränkisch wäre, so könnten jene Orte sicher erst um 800 entstanden sein, da erst 747 Pipin d. Kl. als erster Franke bis nach Schöningen vordrang. Erst nach dieser Zeit hatten die Franken Zutritt in das Land östlich der Oker.

Da jenes Gebiet der Endung -heim nie vom Wald bedeckt gewesen ist, wenigstens nicht zu Beginn der ältesten geschichtlichen Zeiten, so müßten sich doch andere Siedlungen hier finden. Diese fehlen aber fast ganz. Vielmehr liegen die Orte auf -heim so dicht gedrängt, daß sie anderen kaum Platz lassen. Daraus scheint hervorzugehen, dafs sie mit zu den ältesten Siedlungen des Gebietes gehören und, wie gesagt, etwa gleichaltrig mit denen auf -leben sind.

Wenn die Orte also nicht fränkisch sind, welchem Stamm haben wie sie dann zuzuschreiben? Meiers Vermutung trifft vielleicht das Richtige, der, freilich ohne Angabe von Gründen, diese Siedlungen für ostfälische Gründungen hält,[1] wenn auch damals der Name Ostfalen noch nicht gebraucht wurde. Ich glaube, man hat zur Klärung dieser Frage des Ursprungs der „Heim"-Siedlungen von einem ganz allgemeinen Gesichtspunkt auszugehen. Die Endung -heim (got. haims, engl. home, niederländ. ham), das „Heim", die „Heimat", ist eine für die germanischen Stämme charakteristische Endung, welche überall, wo Germanen ansässig sind, wiederkehrt (vergl. England, Skandinavien, Holstein usw.). Man kann daher jene Ortsnamenendung unmöglich auf einen einzigen Stamm zurückführen wollen, selbst nicht im engeren Deutschland. Für Thüringen und Hessen ist die fränkische Herkunft ziemlich sicher, die in unserem Gebiet auftretenden „Heim"-Siedlungen wird man aber mit Meier für ostfälisch halten dürfen, zumal im eigentlichen Ostfalen, zwischen Weser und Oker, die Endung ungemein häufig ist. Die Tatsache, daß die Sachsen, denen ja die Ostfalen angehören, schon früh weiter nach Osten drängten und möglicherweise die Oker überschritten, macht jene Vermutung zur Wahrscheinlichkeit.

Beachtenswert sind die Abschleifungen, welche die Endung in unserm Gebiete erlitten hat. Neben der sehr häufigen Form -um

[1] B. K. D. Helmstedt, p. XII.

tritt -en oder -im zurück. Daneben findet sich die nhd. Form -heim, die aber sicher erst jüngeren Ursprungs ist, und wahrscheinlich durch die Kanzleien eingebürgert wurde, bei denen das Niederdeutsche etwa vom 16. Jahrhundert an vollkommen vom Hochdeutschen verdrängt wird. Die Form -essen, die in unserem Gebiet verschiedentlich auftritt, hat mit der westfälischen Endung -essen = abgeschliffen -hausen[1] nichts zu tun. Sie ist vielmehr durch Verschleifung des Suffixes -heim mit der genetivischen Form eines Personen- oder Familiennamens entstanden.

Weiter kann man leicht geneigt sein, auch die Endung -dorf wegen ihrer weiten Verbreitung von einem ähnlichen weiten Gesichtspunkt aus zu betrachten. Allein gerade sie diente in späteren Jahrhunderten am allermeisten als Kompositionsglied von Ortsnamen, die mit jener frühen Gründungsperiode nichts zu tun haben. Die Endung ist vielmehr unzweifelhaft auf die drei großen mitteldeutschen Stämme der Franken, Sachsen und Thüringer ursprünglich beschränkt gewesen.[2]

Wahrscheinlich wird man die Ortsnamen der dritten Periode scharf in zwei Gruppen trennen müssen, deren Gründungszeiten n a c h einander anzusetzen sind: erstens die Gruppe aller derjenigen Namen, welche als Suffix einen Wortstamm tragen, der mit menschlichen Lebensbedingungen und -verhältnissen in engstem Zusammenhang steht (-heim, -dorf, -koth), zweitens alle diejenigen Namen, deren Endung auf Erscheinungsformen in der Natur hindeutet (-bach resp. -bek, -furt, -berg, -camp). Zweifelhaft ist die Stellung der Ortsnamen auf -wik, die vielleicht beiden Gruppen zugerechnet werden dürfen, da das Suffix auf got. weihs, althd. wich, lat. vicus zurückführt, aber auch mit einem alten untergegangenen Wort von der Bedeutung „Morast, weicher Boden“ in Verbindung gebracht werden kann.[3]

Die Orte der zweiten Gruppe muß man wohl für jünger halten als die der ersten. Teilweis werden sie schon der vierten Periode zuzurechnen sein, ohne daß auch hier eine scharfe Trennung möglich wäre. Besonders die Zuweisung der Namen auf -berg und -furt in diese oder jene Periode dürfte in manchen Fällen ziemlich zweifelhaft sein.

---

[1] Jellinghaus, a. a. O., S. 57 ff.

[2] Arnold, Ansiedlungen u. Wand., S. 372.

[3] Förstemann, Altd. Namenbuch, Bd. II. Ortsnamen. Nordhausen. 1872. Sp. 1583.

Zwischenperiode.

(Slawische Ortsgründungsperiode.)

Von 700 (?) — ?.

Die Slawen oder Wenden setzten sich etwa mit dem Beginn des 8. Jahrhunderts im sog. Hannoverschen Wendlande, in der Altmark und weiter südlich im Elbe-Saale-Gebiet fest. Allmählich jedoch wurden sie wieder auf friedlichem Wege durch eine Art Rückkolonisation von den Deutschen zurückgedrängt oder besser von diesen aufgesogen, so daß sich heute nur noch spärliche Reste einer ehemals slawischen Besiedlung finden.

Auffällig könnte in der Tabelle I die geringe Anzahl der auf slawische Gründer zurückgeführten Orte sein. Im allgemeinen wird auch eine viel größere Zahl von den meisten Forschern angenommen. Aber ich kann sie nicht für slawische Gründungen halten, weil sie meist deutsche Namen der zweiten und dritten Periode tragen. Für slawische Gründungen kann ich nur die wenigen Orte mit rein slawischen Namen ansehen, und ich glaube diese Behauptung durch folgendes stützen zu können:

Im allgemeinen werden als Kriterium slawischen Ursprungs einer Siedlung zwei Momente angeführt: slawische Orts- und Flurnamen und Rundlingsanlage. Bis in die neueste Zeit ist nie an dieser Tatsache gerüttelt worden. Zwar hat man verschiedentlich die auffällige Erscheinung bemerkt, daß gerade die Rundlinge oft echt deutsche Namen tragen und die slawischen Flurbenennungen an Zahl geringer sind als die deutschen; aber nie war dieser Tatsache eine größere Bedeutung zugeschrieben worden. Schlüter[1] erhob zuerst dagegen Einspruch, indem er gerade im Gegensatz zu jener Annahme die Rundbauten auf deutsche Gründer zurückführte. Als Begründung führt er an, daß Rundlinge nur im Grenzgebiet zwischen slawischen und deutschen Stämmen anzutreffen seien. A. Brückner[2] bestätigt, daß unter russischen und polnischen Dörfern eigentliche Rundlinge nicht vorkommen. Weiter stützt sich Schlüter darauf, daß zwischen dem Rundling und dem sicher deutschen Haufendorf eine fortlaufende Reihe von Übergängen festzustellen ist, in deren Mitte das deutsche Platzdorf steht, so daß die Annahme, der Rundling sei nur eine weiter ausgestaltete Form des Platzdorfes, nicht von der Hand zu weisen ist. Diese Erscheinungen und die meist deutschen Namen der

[1] a. a. O. S. 302 ff.

[2] a. a. O. S. 23, Anmerk. 53.

Rundlinge ließen sich am ungezwungensten erklären, wenn man an die Übernahme einer deutschen Siedlungsform durch die Slawen denkt.

Dieselben Eigentümlichkeiten, die im nordöstlichen Thüringen zu finden sind, treten nun auch in unserem Gebiet auf. Und je mehr man sie einer nähern Untersuchung unterzieht, um so weniger kann man sich der Annahme Schlüters verschließen, daß diese Rundlinge gar keine slawischen Gründungen sind.

Die Hauptmasse der Slawen innerhalb unseres Gebietes war im Norden und Nordosten verteilt. Hier finden sich denn auch die Rundlinge in nicht unerheblicher Zahl. Als sichere oder doch wahrscheinliche (echte oder langgezogene) Rundlinge sind folgende Siedlungen anzusehen: Barmke, Boimstorf, Meinkoth, Nordsteimke, Reislingen, Rickensdorf, Rieseberg, Rothenkamp, Sandkamp, Scheppau, Gr.-Sisbeck, Kl.-Sisbeck, Gr.-Steinum, Kl.-Twülpstedt, Velpke, Wahrstedt (nach Andree); Bülstringen, Etingen, Flechtingen, Grauingen, Lockstedt (nach A. Brückner); Allerbüttel, Barnstorf, Kl.-Steimke (nach Kühnel); ferner glaube ich dazu stellen zu müssen: Döhren, Everingen, Glentorf, in Summa also 27 Siedlungen. Von diesen kann nicht ein einziger Name mit Sicherheit auf slawischen Ursprung zurückgeführt werden. Schon das ist sehr auffällig. Vergleichen wir nun noch die Flurnamen, wie sie Andree für die 14 braunschweigischen Siedlungen anführt.[1] Auch dabei ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß bei 10 überhaupt kein slawischer Flurname nachzuweisen ist, bei den übrigen 4 nur je einer neben einer ziemlich großen Anzahl deutscher. Von 100 Familiennamen in dem ausdrücklich als slawisch bezeichneten Werder bei Vorsfelde sind heute mindestens 98 deutsch.[2] Doch dürfte dieses Kriterium wenig ausschlaggebend sein, da stets eine Neigung besteht, fremdartig klingende Namen „umzudeutschen", so daß die ursprüngliche Form verloren geht. Zählt man diejenigen Orte, die A. Brückner auf Grund einer sicheren Rundlingsanlage für slawische Ansiedlungen hält, so findet man unter den insgesamt 113 Siedlungen 62 mit echt deutschen Namensendungen (-leben, -ingen, -stedt, -beck, -burg, -hausen usw.) neben 41 mit sicher slawischen Namensformen. Die übrigen 10 sind zweifelhaft; Brückner gibt keine slawischen Stammwurzeln für deren Namen an, scheint sie also für deutsch anzusehen. Das Verhältnis würde dann 72 : 41 sein, d. h. 64 Proz. aller jener Namen sind deutsch.

---

[1] R. Andree, a. a. O., S. 516.

[2] Ebenda S. 502.

Aus all diesen Tatsachen scheint mit ziemlicher Sicherheit hervorzugehen, daß die Rundlingsform den Slawen ursprünglich nicht eigen gewesen ist. Wenn man annimmt, daß die Rundform auch in ihrer Urform slawisch sei, so wäre doch nur das eine denkbar, daß die Slawen bei ihrem Einbruch ins deutsche Gebiet die von Deutschen bewohnten Dörfer vernichteten und sie hernach in der ihnen charakteristischen Form, d. h. der Rundlingsform, wieder aufbauten, aber unter Belassung des deutschen Namens. Das aber ist unmöglich. Mit vollständig neuem Aufbau in neuer Form wäre sicher auch die auf dem Boden einer zerstörten Siedlung neu angelegte mit einem heimischen, also slawischen Namen belegt worden. Der einzige Ausweg wäre, anzunehmen, daß später in der Zeit der Rückkolonisation die slawischen Namen durch deutsche ersetzt worden wären. Weshalb geschah dann aber diese Namensänderung aus einem slawischen in einen deutschen Namen nicht auch in gleichem Maße bei Orten, die keine Rundform zeigen und doch von Deutschen eingenommen sind? Diese haben aber, trotzdem das slawische Element wieder vollkommen verdrängt ist, bis heute ihren slawischen Namen beibehalten.

Nun aber finden sich auch häufig echte Rundlinge mit echt slawischen Namen. Wie wir sahen, übernahmen die Grenzslawen die Form des deutschen Rund- oder Platzdorfes und bauten es allmählich zu einem echten Rundling aus, bei dem also die Ackergrundstücke keilförmig sich hinter den Anwesen ausbreiteten. Diese Tendenz der keilförmigen Anlage erklärt sich unschwer aus den Lebensgewohnheiten der Slawen. Das Werkzeug der ackerbautreibenden Slawen war der hölzerne Haken, nicht der eiserne Pflug, wie ihn die Deutschen besaßen. Infolgedessen konnten die Hufen der schweren Bestellbarkeit wegen nur klein sein.[1] Was war nun einfacher, als daß sie unmittelbar an das Hauswesen angeschlossen wurden? Dazu kam das natürliche Schutzbedürfnis. Das deutsche Platzdorf schon zeigt in seiner ganzen Anlage das Bestreben, durch eine fast allseitig geschlossene, nur an wenigen Stellen durchbrochene Bauform von vornherein einen größeren Schutz gegen feindliche Übergriffe zu gewährleisten. Es war denkbar, daß die Slawen diese Schutzform, die sie bei ihrem Eindringen ins Grenzgebiet vorfanden, noch weiter ausbauten, indem sie auch die wenigen Ausgänge beseitigten und so die völlig geschlossene Dorfform schufen. Mußten doch gerade sie als Ein-

[1] A. Brückner, a. a. O., S. 16.

dringlinge, die in unberechtigter Weise Gebiet besetzt hatten, das seit langem in germanischen Händen war, früher oder später auf einen hartnäckigen Rückeroberungskampf rechnen! Und so entwickelte sich allmählich auf dem Boden des deutschen Platzdorfes der Rundling.

Trat jetzt aber eine Vermehrung der Bevölkerung ein, so fehlte der Platz für den Einbau neuer Hauswesen innerhalb des geschlossenen Ringes. Durchbrüche des Rundlings, wie sie später stattfanden, haben die Slawen bei ihrer zähen Beharrlichkeit an einmal ausgeprägte Stammesgewohnheiten wohl nie vollführt. Infolgedessen war eine Vergrößerung des Rundlings ausgeschlossen und man mußte zur Anlage eines neuen Ortes schreiten, der natürlich nun in der üblich gewordenen echten Rundform entstand und, da seine Gründung von rein slawischen Bewohnern ausging, auch von vornherein mit einem slawischen Namen belegt wurde. Man wird also in der Annahme nicht fehlgehen, wenn man die Rundlinge mit deutschen Namen als ehemals deutsche Platzdörfer ansieht, die ihre Form erst allmählich nach dem Eindringen der Slawen in die strenge Form des Rundlings veränderten, dagegen Rundlinge mit slawischen Namen als Zweiggründung eines Rundlings der ersten Art, d. h. als rein slawische Gründung.

Bei den Rundlingen mit deutschen Namen werden diejenigen, deren Namensendungen auf die zweite und dritte Periode weisen, ursprünglich deutsche Platzdörfer gewesen sein, die von den Slawen nur regelmäßiger ausgestaltet wurden; dagegen wird bei Rundlingen mit Ortsnamenendungen der vierten Periode (-rode, -burg, -hausen usw.) diese Form erst wieder mit der inneren Kolonisation aus den slawischen Gebieten zurückgebracht sein. Slawisches Element weiter im Süden ist sehr wenig nachzuweisen. Eine heute noch bestehende slawische Gründung ist vielleicht Brumby im Kreise Neuhaldensleben. Bei Halberstadt deuten noch einige Wüstungen auf ehemalige slawische Besiedlung. Noch im 10. Jahrhundert war die Umgebung von Quedlinburg stark von Slawen bewohnt;[1] vielleicht lassen sich die Wüstungen Orden und Sülten darauf zurückführen. Auch bei Blankenburg lassen sich Spuren einer ehemals slawischen Besiedlung nachweisen.[2] Abgesehen von dem Gebiete nördlich von Helmstedt sind

---

[1] Kretschmer, a. a. O., S. 173/174.

[2] Damköhler, Besiedlung des niederdeutschen Harzgebietes bis zur Zeit Karls d. Gr. Br. Mag. 1900. S. 121.

die Slawen niemals westlich über die Aller vorgedrungen; weiter nach dem Harz zu bezeichnet etwa eine Linie Seehausen, Gr.-Oschersleben, Halberstadt, Blankenburg die Westgrenze ihres Vordringens,[1] das in diesem Gebiet nirgends von größerer Bedeutung für die Besiedlung geworden ist.

Vierte Periode.

ca. 800—1180 (1250).

In dieser Periode der Kolonisation ist eine große Zahl der Ortsgründungen anzusetzen. Mehr und mehr schwindet die Vorliebe der Sachsen (und wohl auch der Thüringer), sich in Einzelsiedlungen festzusetzen, unter dem Einfluß der fränkischen Kolonisation, die ja zur vollkommeneren Ausnutzung der kulturellen Kräfte des Landes einen engeren Zusammenschluß der Bevölkerung zu größeren Gemeinschaften erstreben mußte.

Zu gleicher Zeit mit dem Eindringen der Franken breitete sich aber das Christentum immer weiter aus, und zahlreiche Klostergründungen waren die Folge, die bis in das 13. Jahrhundert fortdauerten. Damit war eine Zentralisation der geistigen Kräfte an bestimmte Orte gebunden; die Klöster wurden die Hauptpunkte allen Verkehrs für die umliegenden Ortschaften. Zahlreiche Abgaben und Belehnungen hielten eine ständige Beziehung zwischen ihnen und den Ortschaften aufrecht. Infolge der Steigerung der Lebensbedürfnisse und nicht zum geringen Teil infolge der Lasten, welche die Klöster auferlegten, trat zugleich, vor allem gegen das Ende der Periode hin, eine teilweise Verarmung der Bevölkerung ein und damit eine Verrohung. Die Herrensitze bedurften eines ausgedehnten Schutzes, und so entstanden festere Schlösser und Burgen. Die Bevölkerung suchte wieder bei ihnen Schutz, verließ vielfach die alten Wohnplätze und siedelte sich in der Nähe der Herrensitze von neuem an. Dazu kam, daß man eine weit ertragreichere Ausnutzung des Bodens gelernt hatte. Man bedurfte größerer Arbeitskräfte, die naturgemäß die ländliche Bevölkerung abgeben mußte. Es erfolgte also zugleich neben dem Wachsen der „Herrendörfer“ und neben den zahlreichen klösterlichen Neugründungen eine Bevölkerungsabnahme in anderen Siedlungen. Alle diese Momente führten in zahlreichen Fällen bis zum völligen Eingehen der Ortschaft.

---

[1] Die Wüstung Krenitz bei Hötensleben soweit nach W. zu verlegen, erscheint mir gewagt (Wüstungskarte v. Reischel bei Hertel).

Wie Kloster- und Herrengründungen ein Eingehen von Ortschaften zur Folge hatten, so entstanden doch auch als natürliche Folge der steigenden Übervölkerung des Landes zahlreiche Neugründungen. Ferner strebten die Herren mehr und mehr nach Vergrößerung ihres Besitzes; der Ehrgeiz der Klöster war ebenfalls auf stete Vergrößerung der Klostergüter gerichtet, um möglichst viel Glanz und Macht entfalten zu können. Aber der bisher nur wenig gerodete Wald bildete ein Hindernis. Hier war also noch Raum, um ertragsfähige Ländereien zu gewinnen. Es erfolgten die Rodungen und zahlreiche Neugründungen (Orte auf -rode, -feld, -hagen usw.). Dazu kam, daß die Großgrundbesitzer sich wieder für die zahlreichen Schenkungen von Ländereien an Klöster und Stifter Ersatz durch Rodungen zu schaffen suchten.

Ferner erbauten nun auch die Grundherren zum Schutz ihres weiter entfernt gelegenen Besitzes neue Schutzburgen, an die sich im Laufe der Zeit einzelne Höfe anschlossen, aus denen wieder selbständige Gemeinden erwuchsen. In gleicher Weise bedurften die Straßen, die die Besitzungen durchzogen, infolge des wachsenden Raubunwesens eines ausgedehnten Schutzes, der nur durch die Anlage fester Plätze wirksam geleistet werden konnte. Nicht immer jedoch entstand neben der Burgsiedlung eine sich nach und nach von ihr loslösende und sich selbständig entwickelnde Dorfsiedlung. Wo die örtlichen Verhältnisse nicht sonderlich günstig zu einer ausgedehnteren Dorfanlage waren oder wo eine größere Anzahl älterer Siedlungen schon bestand, unterblieb sie, und die Burganlage behielt lediglich ihren Charakter als Schutzsiedlung des umliegenden Landes, bis auch sie in den Kriegsläuften und in dem sich allmählich vollziehenden Wandel der sozialen und politischen Verhältnisse ihr Dasein beschloß.

Für uns sind die Burgsiedlungen besonders bemerkenswert, wenn die sich ihr anschließende Dorfsiedlung noch heute besteht. In vielen Fällen, vor allem stets, wenn der heutige Ortsname auf -burg ausgeht, ist die Anlage des Herrensitzes die ursprüngliche Gründung, und erst später kristallisierte sich im Laufe der Zeiten am Fuße der erhöht liegenden Burg der Ort an, der natürlich meist denselben Namen annahm. Als Anlehnungssiedlung an einen Herrensitz ist auch Langenstein entstanden, ebenfalls in diese Rubrik gehört Hornburg, eine der ältesten Burgsiedlungen in unserm Gebiet. Anders dagegen verhält es sich mit Burg (Schloß) Wernigerode, die erst nach der Gründung

des Ortes entstanden ist.[1] Das heutige Braunschweig ist unzweifelhaft aus mehreren kleinen Siedlungen und Höfen zusammengeschmolzen. Den Kern des Ortes bildet die alte, schon sehr früh entstandene Burg Dankwarderode, die sich vielleicht ebenfalls an eine schon bestehende Siedlung anlehnte, ähnlich wie bei Wernigerode. Bei der allmählichen Vergrößerung verschmolz dann die in der Nähe liegende, sicher ältere Siedlung Brunswik mit Dankwarderode. Durch irgendwelche Lokalverhältnisse übertrug sich dann später jener ältere Name auf die alte Burgsiedlung.[2]

In diese vierte Periode glaube ich außer denjenigen Namen, die mit der Beseitigung des Waldes und mit Herren- und Klostergründungen zusammenhängen, auch die Namen auf -hausen und -büttel stellen zu müssen.

Die Endung -hausen stellt zwar sowohl Arnold als auch Schlüter in die dritte Periode. Jedoch dürften in unserm Gebiet alle jene Orte nicht viel weiter als etwa bis 800 zurückreichen, da ihre außerordentlich zerstreute Lage ein Zeichen dafür zu sein scheint, daß die Gründung erst später erfolgte. Eine Häufung (einschließlich der Wüstungen) ist eigentlich nur bei Derenburg zu konstatieren.

Die Endung -büttel hält Arnold[3] für gleichaltrig mit der Endung -leben, rechnet sie damit also zur zweiten Periode. Aus mehreren Gründen sind aber die in unserm Gebiet vorkommenden Orte auf -büttel wahrscheinlich erst in diese vierte Periode zu stellen. Noch heute trägt das Gebiet, in dem die geschlossene Gruppe der Siedlungen auf -büttel liegt, den Namen Papenteich; wir haben es also hier mit einem ehemals von Sümpfen und Teichen durchsetzten Gebiet zu tun, dessen vollkommene Trockenlegung wahrscheinlich gar nicht allzuweit zurückliegt, vielleicht sogar erst durch die Gründer jener Orte in vollstem Maße durchgeführt wurde. Es ist aber nicht anzunehmen, daß in so früher Zeit, wie Arnold will, Siedlungen in dieser Gegend angelegt wurden. Weiter weist die Endung mit ziemlicher Sicherheit auf Nordalbinger.[4] Nun wanderten nach dem Jahre 1000 etwa 600 Familien vom Volke der Holsaten, die zu den Nordalbingern gehörten, aus ihren Sitzen rechts der Elbe aus, rückten gegen Süden

[1] E. Jacobs, Hierographia Wernerodensis. Kirchliche Altertümer der Grafsch. Wernigerode. H. Z. **12**, S. 95 f. (H. Z. Abkürzung für: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte u. Altertumskunde).

[2] Varges, Die Entstehung der Stadt Braunschweig. H. Z. **25**, S. 102 ff.

[3] Studien, S. 147/148.

[4] B. K. D. Helmstedt, p. XII.

vor und sind vermutlich die ersten Ansiedler auf den Harzhöhen.[1] Es wäre also ganz natürlich, wenn ein Teil auf diesem Südzuge in jenem Gebiet und weiter südlich an der Oker zurückblieb. Aus ihrer ursprünglichen Heimat waren sie ja mit der Bewirtschaftung solcher moorartigen Gebiete vertraut. Das auffällige, allmähliche Schwinden jener Namen nach Süden zu ist dadurch ebenfalls erklärt. Die Gründung der Orte auf -büttel ist daher wohl erst nach dem Jahre 1000 erfolgt. Daß freilich schon an der uralten Okerübergangsstelle bei Wolfenbüttel eine Siedlung anderen Namens existiert haben kann, ist nicht zu leugnen.

Nicht zufällig scheint unter Berücksichtigung jenes Südzuges der Nordalbinger bis zum Harz und der ungefähr gleichzeitigen Gründung der Orte auf -büttel das Vorkommen von Familiennamen wie Adenbüttel, Anebott (1430)[2] in Wernigerode zu sein, zumal die Endung -ingerode heute gleichfalls für nordalbingisch gehalten wird.[3] Diese Orte sind jünger als die auf -rode,[4] so daß die Zeit ihrer Gründung durch Nordalbinger ganz gut an den Ausgang der Rodungsperiode, also etwa um 1100, gelegt werden kann.

Fünfte Periode.

Seit 1180 (1250).

Diese Periode ist verhältnismäßig arm an Neugründungen. Der Boden war der Kultur vollkommen nutzbar gemacht, und die wenigen, hierher zu setzenden Gründungen sind meist reine Ackerbauortschaften, die höchstwahrscheinlich aus ehemaligen Vorwerken hervorgegangen sind, wie Günthersdorf und Haus Nienburg, oder aber es sind Orte im Anschluß an eine Klostergründung, wie Riddagshausen. Neuhaus ist Domäne, hervorgegangen aus einer sehr späten Burggründung.

---

[1] Damköhler, Gruppierung u. Herkunft der Besiedler des Harzes. Br. Mag. 1905. S. 103 ff.

[2] Urkundenbuch [Urk.] der Stadt Wernigerode. Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen, Bd. 25. Halle 1891. Namensverzeichnis.

[3] Damköhler, Gruppierung u. Herkunft der Besiedler des Harzes. Br. Mag. 1905. S. 104 f.

[4] Jacobs, Über das Alter der harzischen Orte, deren Namen auf -ingerode endigen. H. Z. **26**, S. 418.

Charakteristisch ist für diese fünfte Periode das Eingehen zahlreicher Ortschaften. Begann in der vierten Periode die Entstehung der Wüstungen, so erreichte sie jetzt, besonders in den ersten Jahrhunderten bis zum dreißigjährigen Kriege, ihren Höhepunkt. Die Annahme, daß erst dieser die große Mehrzahl der Wüstungen schuf, muß für abgetan gelten. Von viel einschneidenderer Bedeutung ist vielmehr das gewerbliche und wirtschaftliche Aufblühen der Städte im Mittelalter. Sie zogen einen bedeutenden Teil der Bevölkerung in ihre Mauern, so daß gerade das auffällige Eingehen von Ortschaften in der Nähe städtischer Siedlungen erklärlich ist. Boten doch die Städte neben dem zu erwartenden sozialen Vorteil einen bedeutsamen Schutz gegen äußere Angriffe. Besonders die Umgebungen von Braunschweig und Helmstedt, aber auch von Halberstadt und Quedlinburg treten in dieser Beziehung hervor.

Die Gründung der heute wieder eingegangenen Siedlungen erfolgte, nach den Ortsnamenendungen (Tabelle II) zu urteilen, zumeist in den drei ersten Perioden. Eingegangene Orte, die erst in der fünften Periode gegründet sind, konnten im Gebiet nicht konstatiert werden. Über die Gründung der 342 wieder eingegangenen Orte gibt Tabelle a Auskunft:

Tabelle a.

I. Periode		II. Periode		III. Periode		Zwischen-Periode		IV. Periode	
absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %
44	12,8	45	13,2	134	39,2	31	9,1	88	25,7
			65,2 %						

Interessant sind die beiden Tabellen, welche die Ortschaftsverluste darstellen, erstens in bezug auf die Ortsnamenendungen, zweitens in bezug auf die einzelnen Perioden (Tabelle b^1 und b^2). Es ergibt sich dabei, daß der Ortschaftsverlust bei denjenigen Endungen am größten ist, welche den letzten Perioden angehören. Die Orte der ersten Perioden waren zumeist auf dem besten Boden angelegt, so daß durch die natürlichen Verhältnisse ein Fortbestehen jener Siedlungen am ehesten gewährleistet war.

Tabelle b[1] zeigt jenen Ortschaftsverlust nach den Endungen:

Tabelle b[1].

Ortsnamenendungen		Zahl der bestehenden Orte (Tab. I)	Zahl der Wüstungen (Tab. II)	Ortschaftsverlust in %
I. Periode	endungslos	4	8	66,7
	alte Endungen:			
	-ithi, bere usw.	22	9	29,0
	-stedt	47	27	36,5
II. Periode	-ingen	29	16	35,6
	-leben	53	29	35,4
III. Periode	-heim	41	11	21,2
	-dorf	53	100	**65,3**
	-beck	18	9	33,3
	sonst. Endungen	14	14	**50,0**
IV. Periode	-hausen	5	14	**73,7**
	-büttel	9	3	25,0
	-rode	(25) 33	(40) 58	(61,6) **63,7**
	-ingerode	(8)	(18)	(69,2)
	sonst. Endungen	37	13	26,0

Der Ortschaftsverlust nach Perioden gestaltet sich folgendermaßen:

Tabelle b[2].

Periode	Zahl der bestehenden Orte (Tab. I)	Zahl der Wüstungen (Tab. II)	Ortschaftsverlust in %
I	73	44	37,6
II	82	45	35,4
III	126	134	**51,5**
Zwischen-Periode	8	31	**79,5**
IV	84	88	**51,1**
V	11	—	—

Der Ortschaftsverlust der letzten Perioden, d. h. der dritten und vierten, sowie der Zwischenperiode tritt nach beiden Tabellen besonders deutlich hervor. Bei den letzten Perioden kann man gradezu von einer „Überproduktion“ sprechen, der bald die Reaktion folgte.

Wenn auch in den letztvergangenen Jahrhunderten von einem direkten Eingehen einer Ortschaft nicht mehr die Rede sein kann, so macht sich doch immer stärker der Zuzug vom Lande nach den Städten bemerkbar,[1] also eine Fortsetzung jenes im Mittelalter beginnenden Prozesses des Aufschwungs der Städte, nur daß jetzt die Industrie als höhere Erwerbsquelle die Bevölkerung anlockt. Also auch heute noch ist man berechtigt, von einer Fortdauer der negativen Siedlungsperiode zu sprechen. Eine kleine positive Periode ist nach dem 30 jährigen Kriege zu konstatieren, die etwa bis zum Beginn des Aufblühens der Industrie, also etwa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reicht.[2] Jedoch ist ihre Wirkung längst nicht so in die Augen fallend wie die der übrigen Siedlungsperioden.

Werfen wir nochmals einen Rückblick auf die vorhergehende Untersuchung über den historischen Gang der Besiedlung unseres Gebietes, wie er sich aus der Ortsnamenforschung ergibt, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

1. Die mit alten endungslosen Namen belegten Siedlungen Oker und [Königs-]Lutter gehören nicht der ersten, sondern wahrscheinlich der vierten Periode an.

2. Die Siedlungen Brunsleben, Langeleben, vielleicht auch Fallersleben und Grasleben sind wahrscheinlich jünger als die übrigen Siedlungen derselben Gruppe, da sie den für die Gründung der Orte auf -leben maßgebenden Bedingungen nicht entsprechen.

3. Die Siedlungen auf -heim sind nicht erst nach, sondern schon vor 800 anzusetzen (zweite bis dritte Periode) und dürften mit ziemlicher Sicherheit ostfälischen Ursprungs sein.

4. Beachtenswert ist die merkwürdige Tatsache der gegenseitigen Ausschließung der Siedlungen auf -leben, -büttel und -heim.

---

[1] Die fortschreitende Verschiebung der Bevölkerung in der Richtung der Städte zeigt folgende Tabelle:

Am 1. Dez.	Stadtbevölkerung des Deutschen Reiches in %	Landbevölkerung der Gesamtbevölkerung.
1871	36,1	63,9
1875	39,0	61,0
1880	41,4	58,6
1885	43,7	56,3
1890	4,0	53,0

(Handbuch der Staatswissenschaften, Bd. II, S. 658).

[2] Schlüter, a. a. O., S. 210.

5. Alle Siedlungen mit der Endung -büttel sind erst nach 800, wahrscheinlich erst nach dem Jahre 1000 entstanden und auf nordalbingische Gründer zurückzuführen.

6. Der Rundling ist die durch vorübergehende slawische Bevölkerung ausgebildete strenge Form des deutschen Platzdorfes, also nicht ursprünglich slawischen Ursprungs. Rundlinge mit deutschen Namen sind als ehemals deutsche Platzdörfer gegründet worden, Rundlinge mit slawischen Namen sind Zweiggründungen eines schon ausgebildeten Rundlings der ersten Art. Sie sind lediglich infolge Übervölkerung eines von Slawen besetzten deutschen Platzdorfes begründet worden. Berücksichtigt man noch die auf dem Wege der „Rückkolonisation" im slawischen Gebiet spät gegründeten Rundlinge, so erhält man folgende drei Arten von Rundbauten, die sich auf zwei Gruppen verteilen:

I. Rundlinge deutschen Ursprungs.

1. Allmählich zum Rundling ausgebaute deutsche Siedlung der ersten und zweiten Periode (deutsches Platzdorf).

2. Durch Angliederung an die Form des Rundlings erst in der dritten bis fünften Periode entstandene deutsche Siedlung (auf dem Wege der „Rückkolonisation").

II. Rundlinge slawischen Ursprungs.

3. Echt slawische Gründung, durch Übervölkerung einer Siedlung unter 1. entstanden.

Abschnitt III.

Bedingungen für die Besiedlung des Gebietes.

1. Das Landschaftsbild in den ältesten geschichtlichen Zeiten (ehemalige Sumpf- und Waldverbreitung).

Die Bedingungen für die Lage der Orte sind durch die natürliche Gestaltung des Bodens gegeben. Die Natur selbst hat die Linien gezogen, die als Grenzen für die Besiedlung der ältesten Zeiten allein in Betracht kommen: die ehemalige Sumpf- und Waldverbreitung.

Zwischen beiden bewegt sich der Mensch, sie schreiben ihm den Raum zu, auf dem er sein Heim aufzuschlagen hat. Innerhalb dieser großen Grenzlinien, die von vornherein feststehend sind, hat der Mensch den Platz seiner festen Siedlung zu wählen.

Betrachten wir im folgenden die ehemalige Ausdehnung des Sumpf- und Waldgebietes, wie es in den ältesten historischen Zeiten von den ersten Ansiedlern vermutlich angetroffen wurde.

Freilich ist die „Rekonstruktion des ehemaligen Landschaftsbildes", bevor die systematische Besiedlung einsetzte, nicht immer mit Sicherheit zu erreichen. Die urkundlichen Nachweise sind entweder selten oder schwer zu finden. Das einzige, freilich auch sicherste Mittel geben wieder die Ortsnamen, aus denen rückwärts auf die ehemalige Ausdehnung der Sumpf- und Waldflächen geschlossen werden kann.

Als ein weites Sumpfgebiet tritt uns zunächst die Senke des großen Bruches entgegen. Stets ist sie eine trennende Grenze zwischen dem nördlich und südlich gelegenen Gelände gewesen, bildete doch auch das große Bruch die Grenze des Harzgaues gegen den Derlingau. Seit den ältesten Zeiten ist sicher die schon 994 als „palus, quae ex Oscherslevo tenditur usque Hornaburhc" [1] bezeichnete Senke der vollkommenen Versumpfung unterworfen gewesen. Nur an zwei Stellen befand sich ein Übergang, einmal der sog. Hessendamm bei Hessen und dann der Kibitzdamm zwischen Dedeleben und Jerxheim. [2] Namentlich der erste scheint ein sehr alter Verbindungsweg gewesen zu sein. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine Erscheinung aufmerksam machen, die mit diesem Übergang in engstem Zusammenhang steht. Die einzigen, südlich vom Bruch gelegenen Siedlungen auf -heim, die ich oben mit zu den ältesten rechnete, finden sich im Tale der Hessenaue, also unmittelbar im Zuge dieses Überganges. Die Besiedlung ging also von Westen aus und überschritt nur an dieser einen Stelle den Schiffgraben.

Das zweite größere, teilweis noch heute arg versumpfte Gebiet liegt im Norden und zieht sich längs der Aller hin; es bildet die natürliche Grenze des nördlichen subherzynischen Hügellandes gegen das norddeutsche Flachland, und umfaßt den Drömling und den sich westwärts anschließenden Moorbezirk des Barnbruches. In dem daran sich südlich anschließenden Gebiet des „Papenteiches" wird freilich

[1] B. K. D. Oschersleben, S. 1.
[2] B. K. D. Oschersleben, S. 2.

eine solch zusammenhängende Fläche von Sumpf und Moor sich nicht befunden haben, wie sie im Drömling noch heute besteht. Nach Südosten erstreckte sich das Sumpfgebiet im Ohretal fast bis Wolmirstedt.[1]

Kleinere Versumpfungsgebiete fanden sich dann zu beiden Seiten der Wasseradern, vor allem in der Nähe von Braunschweig. Die Schunter wird heute noch von zahlreichen Moorwiesen begleitet, im Tal der Wabe dehnten sich Moore aus, die erst im ausgehenden Mittelalter durch Eindeichungen beseitigt wurden.[2] Außerdem deutet der Name des sehr alten Ortes Weddel jenes Sumpfgebiet an. Förstemann[3] stellt ihn mit Wahrscheinlichkeit zu ahd. widil = Sumpf, Moor. Ebenso möchte ich den Namen Brunswik, also die sächsische Endung -wik, nicht für gleichbedeutend mit lat. vicus halten, sondern ihr die von Förstemann[4] angegebene dritte Bedeutung zuschreiben, nämlich wik = Morast, weicher Boden, die für unsern Ort vielmals besser passen würde, wie z. B. in den Niederlanden zahlreiche Ortsnamen auf -wjik vielleicht ähnliche Bedeutung haben.

Im übrigen geben nur sehr wenige Ortsnamen einen Anhalt für die Feststellung der ehemaligen Sumpfausdehnung. Vielleicht hängt der Name von Schapen, das ebenfalls im Bereich jenes Braunschweigischen Versumpfungsgebietes liegt, mit ahd. scaft, nhd. schaft, wahrscheinlich gleichbedeutend mit lat. arundo oder calamus (Rohr),[5] zusammen.

Versumpft waren auch weite Strecken des oberen Allertales bis in die Gegend von Seehausen (Seelsche Bruch).

Sicherer läßt sich schon die ehemalige Waldverbreitung feststellen. Da die Gründer der älteren Siedlungen fast stets den waldfreien Boden aufsuchten, geben uns alle älteren Ortsnamen gewissermaßen einen negativen Maßstab, indem deren Siedlungsgebiet im wesentlichen waldentblößt gewesen sein muß.[6] Andererseits bieten alle die Orte, deren Namen irgendwie mit dem Waldbestande in Beziehung stehen (also vor allem die Endungen -rode, -hagen, -horst), ein wichtiges Kriterium für eine ehemalige Waldbedeckung. Durch einen Vergleich dieser beiden großen Gruppen der Ortsnamen läßt

---

[1] Behrends, Chronik der Stadt Neuhaldensl., 2. Aufl. Neuhaldensleben 1886. S. 1.
[2] B. K. D. Braunschweig, S. VIII.
[3] Altd. Namenbuch, Sp. 1594. [4] Ebenda Sp. 1583. [5] Ebenda Sp. 1298.
[6] Gradmann, Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Geogr. Zeitschr. 1901. S. 374.

sich ein ziemlich genaues Bild der ehemaligen Waldbedeckung wiederherstellen.

Dazu kommen urkundliche Nachweise. Bemerkenswert ist die Nachricht vom Jahre 1203, daß Papenrode und Gr.-Sisbeck am Lappwald liegen, der fast bis Döhren reichte.[1] Noch im Jahre 997 verläuft die Waldgrenze im Norden nach einer Urkunde Kaiser Otto III. von der Quelle der Schunter an jenem Fluß entlang bis Ochsendorf, dann von dort nach Fallersleben zu.[2] Die Erwähnung der Wälder des Huy, Fallsteines, der Asse, des Elm und des Nordwaldes läßt nicht die Vermutung zu, als ob alle damals noch, also Ende des 1. Jahrtausends, zusammenhingen. Die darauf bezügliche Bemerkung Hänselmanns[3] wird durch das vollkommene Fehlen von Namen auf -rode usw. widerlegt. Zugleich bezeugt jene Urkunde die Waldbedeckung im Norden der Schunter bis zur Aller hin.

Konstruiert man danach die Karte der ehemaligen Sumpf- und Waldlandverbreitung, so ersieht man, daß ein großer Teil des Gebietes anfangs besiedlungsfeindlich war. Fast der ganze Westen längs der Oker war von Wald bedeckt und ließ nur die Fläche zwischen der Asse und dem Schiffgraben frei. Ob eine Verbindung zwischen Elm und Asse, sowie zwischen Elm und Lappwald bestand, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, aber für den ersten Fall sehr unwahrscheinlich. Der Huy scheint schon früh eine isolierte Waldparzelle wie heute gebildet zu haben. Ebenso ist der Wald am östlichen Harzrand wenig über diesen hinausgeangen. Stets waldfrei ist die Gegend zwischen Schöppenstedt und Schöningen, der südliche Teil der Helmstedter Mulde und die Börde gewesen.

Wenn tatsächlich ein Teil der überaus zahlreichen Siedlungen auf -stedt, -leben, -ingen, -heim usw., d. h. also von denen, die bis etwa 800 entstanden sind, im ehemaligen Waldgebiet liegt, so kommt es vielleicht daher, daß sie erst Gründungen der Kolonisationszeit sind, welche die älteren Namensendungen übernahmen. Immerhin wäre es auch möglich, daß schon in den ältesten Zeiten der Besiedlung Rodungen stattfanden. Die Ortsnamenendung -loh deutet ja schon darauf hin. Der Wald bot guten, natürlichen Schutz gegen

---

[1] H. Z. 11, S. 94 u. 99.

[2] Fiedeler, Zur Geschichte des Fleckens Fallersleben. Zeitschr. des histor. Ver. für Niedersachsen. 1869. S. 103/104.

[3] Hänselmann, Braunschweig in seinen Beziehungen zu den Harz- und Seegebieten. Hansische Geschichtsblätter. 1873. S. 1.

Angriffe, und durchweg „Urwald“ war er sicherlich auch nicht, wie man gar zu gern annimmt. Wäre es denn so unnatürlich, wenn ein Besiedler der älteren Zeit, der eine Rodung in der Nähe einer Waldlichtung vornahm, sein neuentstandenes „Heim“ mit jenem Begriff tatsächlich in Verbindung brachte, wie ihn die damals beliebten Endungen -stedt, -leben, -heim enthalten? Es liegt doch kein Grund vor, daß gerodete Siedlungen der älteren Zeit nun auch die Endung -rode oder eine ähnliche aufweisen müssen, zumal das Wort erst spät in den Sprachgebrauch allgemein eingedrungen ist.

2. Einfluß der Verkehrsstraßen auf die Siedlungen.

Auf der Anlage guter und bequemer Verkehrswege beruht stets das wirtschaftliche Übergewicht eines Gebietes über ein benachbartes, wenn die sonstigen natürlichen Bedingungen annähernd die gleichen sind. Diese liegen nun für das nördliche subherzynische Hügelland nicht sonderlich günstig. Große Wasserstraßen fehlen ihm ganz; im Süden wird es durch den wie eine Mauer vorgelagerten, waldbedeckten Harz begrenzt, im Norden sind die Sümpfe der Aller und Ohre dem Verkehr hinderlich. Dem Gebiete war somit von vornherein der Charakter eines ostwestlichen Durchzugslandes gegeben. Begünstigt wurde diese Stellung durch die verhältnismäßig leichte Anlage von ostwestlichen Straßen, die nirgends bedeutende Hindernisse fanden. Bei den allmählich sich günstiger gestaltenden wirtschaftlichen Verhältnissen des Mittelalters entwickelten sich die an wichtigen Kreuz- oder Übergangsstellen gelegenen Siedlungen bald zu bedeutenderen Orten.

Braunschweig vor allem blühte schon früh unter dem Schutz seiner welfischen Herren empor und wurde der Hauptstapelplatz des Gebietes. Die ältesten Züge wandernder Stämme mögen hier und weiter südlich die Oker überschritten haben. Nördlich verhinderten große Moorflächen den Durchzug; zudem wies der Lauf der Schunter den Weg. Die einzige bequeme Übergangsstelle über die Aller und die sie begleitenden Sumpf- und Bruchflächen vom Norden nach dem Süden ist etwa bei Vorsfelde anzusetzen, wo die sandigen Diluvialhügel bis dicht an den Fluß herantreten. Erst weit unterhalb dürfte der nächste bequeme Übergang zu suchen sein. Daß hier tatsächlich ein Durchzugsweg bestand, der bei Braunschweig die Oker überschritt und dann weiter nach Südwest in der Richtung auf Hildesheim verlief, scheint durch die alten Orte im Zuge jener Straße angedeutet

zu sein (Lehre, Weddel, Schapen). Ebenso kreuzte möglicherweise in den ältesten Zeiten eine zweite Straße die Oker beim heutigen Braunschweig, die in nordwest-südöstlicher Richtung den Wald zwischen der Oker und dem Elm durchzog und zwischen Elm und Asse weiterführte. Eine durch ähnliche günstige Verhältnisse gegebene Übergangsstelle befand sich bei dem heutigen Wolfenbüttel, wo die Ufer der Oker ebenfalls ziemlich eng zusammentreten. Zwischen beiden hat vielleicht eine alte Verbindung auf dem rechten Okerufer bestanden (vergl. ebenfalls die alten Siedlungen Sickte und Denkte). Die bei Wolfenbüttel die Oker überschreitende Straße war ein alter Handelsweg zwischen Köln und Magdeburg, der über Schöppenstedt und Schöningen weiter nach der Elbe zu zog.[1] Vielleicht ist er identisch mit jener alten Heerstraße, auf der Tiberius bis zur Elbe vordrang.[2] Eine ihr parallele Straße nahm den Weg von Braunschweig über Königslutter und Helmstedt ebendahin, die gleichfalls von Römern schon benutzt zu sein scheint, wie römische Funde bei Lauingen und Helmstedt beweisen.[3] Jedoch muß schon früh eine Verbindungsstraße zwischen beiden bestanden haben, die, von Braunschweig kommend, die letztere etwa bei Schöppenstedt traf und die Fortsetzung einer alten, vom Rhein her ziehenden germanischen Straße war.[4] Wolfenbüttel spielte als bedeutender Okerübergang bald eine große Rolle; aber die künstlich entstandene und emporgehaltene Blüte erlosch schnell wieder, vollends, als 1754 die Residenz nach Braunschweig verlegt wurde.[5] Im Laufe der Jahrhunderte büßte infolgedessen auch die wahrscheinlich ältere Straße von diesem südlichen Okerübergang nach Magdeburg ihre Bedeutung ein und übertrug sie auf jene erwähnte Parallelstraße. Der Grund lag in dem allmählichen Aufblühen Braunschweigs. Es hatte neben einer vor Überschwemmung besser geschützten Lage auf den Uferhöhen und Werdern und neben der günstigen Stellung unmittelbar am Rande des Hügellandes zum Tiefland den viel höher einzuschätzenden Vorteil vor Wolfenbüttel voraus, daß die Oker bis Braunschweig gerade noch schiffbar war und so eine billigere und beim schlechten Zustand der

[1] Hänselmann, a. a. O., S. 4.

[2] Schneider, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche. 10 Hefte. Düsseldorf, Leipzig, Frankfurt a. M. 1882—94. Heft 4, S. 7.

[3] Ebenda, Heft 9, Kartenbeilage.

[4] Ebenda, Heft 6, S. 10.

[5] Hänselmann, a. a. O., S. 7.

Straßen bequemere Beförderung der Waren nach dem Norden gestattete.[1] Die Bedeutung, die Braunschweig als Stapelplatz nun einmal eingenommen hatte, behielt es lange bei. Es war unzweifelhaft die mächtigste Stadt Niedersachsens im Mittelalter, ein wichtiger Stützpunkt der alten Hansa. Erst in den beiden letzten Jahrhunderten hat es die Rolle einer Führerin Niedersachsens an Hannover abtreten müssen.[2] Ihm fehlt das notwendige Hinterland zu wirtschaftlicher Erschließung, das bei Hannover in reichem Maße vorhanden ist. Vor allem aber haben im letzten Halbjahrhundert die Eisenbahnen nachteilig auf die Weiterentwicklung gewirkt, indem zwei bedeutende ost-westliche Hauptverkehrslinien die Stadt nicht berührten: die Strecken Magdeburg-Öbisfelde-Hannover im Norden und Halle-Halberstadt-Hildesheim-Hannover im Süden. Erst in den letzten Dezennien ist die Stadt wieder schneller emporgeblüht.

Helmstedt und Schöningen waren die Hauptplätze an jenen beiden, oben erwähnten Straßen nach Magdeburg. Als Wegkreuzung und Abzweigungsstelle einer Verbindungsstraße zwischen beiden war Schöppenstedt von Bedeutung. Sie gehörten alle neben kleineren Siedlungen zu den sogen. Fuhrmannsorten, also Raststätten, wie sie Rauers[3] nachweist. Zumeist sind sie auch heute noch die bedeutenderen Siedlungen.

Weniger ausgedehnt war das gesamte Straßennetz südlich vom großen Bruch, wo eigentlich nur drei bedeutendere Straßen zu verzeichnen sind: zwei vom Norden nach dem Süden, eine in ost-westlicher Richtung. Die Bemühungen, den Schiffgraben selbst zu einer brauchbaren Wasserstraße zwischen Elbe und Weser auszubauen, scheiterten bald an den Schwierigkeiten des Unternehmens.[4] Die bedeutendste Straße in der Längsrichtung war der alte, von Reischel[5] als „alte Kaiserstraße" bezeichnete Weg nördlich vom Harzrand, der, von Goslar kommend, über Wasserleben nach Halberstadt führte,[6] Derenburg aber nicht berührte. Ihre früheste Erwähnung geschieht

---

[1] Schmidt, Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande des Mittelgebirges. Zeitschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen. 1896. S. 493.

[2] Penck, a. a. O., S. 386.

[3] F. Rauers, Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Petermanns Mitt. Bd. 52. 1906. S. 58.

[4] Vgl. B. K. D. Oschersleben, S. 1 und 2.

[5] Karte zu B. K. D. Halberstadt.

[6] R. Wieries, Die alte Heerstraße von Goslar nach Halberstadt an der Nordgrenze des Amtes Harzburg. Br. Mag. 1903. S. 133 ff.

im 15. Jahrhundert; damals aber wurde sie schon als „alte" bezeichnet. Für ihr hohes Alter als „Königsstraße" spricht, daß kaum eine der bedeutenderen Siedlungen an ihr liegt, die von Königsstraßen zumeist ferngehalten wurden. [1]

Alle sie kreuzenden Heerstraßen haben ihre Bedeutung erst der späteren Zeit des Aufblühens der Harzrandorte zu verdanken, sind also sekundär. Nur die über den Harz kommende, von Wernigerode über Hornburg nach Braunschweig führende Straße scheint schon sehr früh bestanden zu haben.[2] Vielleicht darf man die Gründung der in der Richtung jener Straße gelegenen alten Siedlungen Veckenstedt, Schauen, Bühne, Biewende, Denkte usw. auf ihren Einfluß zurückführen.

Straßenausgangs- resp. Kreuzungspunkte wie Braunschweig waren vor allem noch Halberstadt und Quedlinburg, die in älteren Zeiten eine erheblich größere Bedeutung hatten, wie z. B. Magdeburg.[3] Freilich hatten beide diese hervorragende Stellung im Binnenlande nur so lange inne, als der Glanz gekrönter Häupter über ihnen lag. Mit dem Niedergehen der bischöflichen Macht in Halberstadt und dem Nachlassen des Einflusses der deutschen Könige auf Quedlinburg sank ihre Bedeutung mehr und mehr. Die neuen kosmopolitischen Verkehrsbestrebungen nach den großen Entdeckungen nahmen auch ihnen wie fast allen nicht mit der See unmittelbar verbundenen Binnenstädten ihre Bedeutung als Handels- und Verkehrszentren vollends. Magdeburg überflügelte sie beide, und erst die neuste Zeit des Verkehrs führt Halberstadt einem erneuten Aufblühen entgegen, während Quedlinburg nur langsam sich erhebt. [4]

---

[1] Ebenda S. 138.

[2] Schmidt, a. a. O., S. 451/52.

[3] Schmidt, a. a. O., S. 508.

[4]

	Einwohner				
	1816	1870	Zunahme in %	1905	Zunahme in %
Halberstadt	14219	25421	44,1	45534	44,2
Quedlinburg	11005	16402	32,9	24803	34,2

(Magdeburger Zeitung).

Abschnitt IV.

Die gegenwärtige Bevölkerung in ihrer Beziehung zur Bodenfläche.

(Dazu Karte 1 u. 2.)

1. Die Bevölkerungsdichte des Gebietes.

Über die Methodik der Berechnung und Darstellung der Volksdichte ist wenig hinzuzufügen. Sie ist in zahlreichen Schriften behandelt worden, so daß eine neue Betrachtung und übersichtliche Darstellung nichts Neues bieten würde. Es ist auf die Ausführungen bei Schlüter[1] und auf das dazu gehörige Literaturverzeichnis zu verweisen. Im wesentlichen schließe ich mich seiner Darstellung an. Als Element der Volksdichtekarte tritt die Gemarkung auf, teils als Stadt-, teils als Dorf-, Guts- oder Forstbezirk.

Nur eine Bemerkung möchte ich anfügen. Ratzel[2] definiert die Bevölkerungsdichte als „das Verhältnis der Zahl der Menschen zur Größe des von ihnen bewohnten Raumes", d. h. für unseren speziellen Fall: das Verhältnis der Zahl der innerhalb der Gemarkung wohnenden Menschen (sowohl in der geschlossenen als auch in den Einzelsiedlungen) zu dem Areal der Gemarkung. Nun aber ernährt nach den von mir eingezogenen Erkundigungen die politische Gemarkung selbst selten die Bevölkerung. Es kommt demnach vor allem auf d e n Raum an, der der Bevölkerung einer geschlossenen Gemeinde die Nährbedingungen gibt, von ihr also ausschließlich bewirtschaftet wird. Dieser aber fällt sehr selten vollständig mit der Gemarkung zusammen. Oft zwang die stetig steigende Bevölkerung zur Übernahme von nicht unbeträchtlichen Flächen anderer Gemeinden. Schon Uhlig[3] hält die Berücksichtigung des Besitzes auf fremden Gemarkungen oder des fremden Besitzes auf der eigenen für zweckmäßig, ebenso Ambrosius.[4] Leider fehlten mir aber für sämtliche preußische Gemarkungen die Belege. Ich verzichtete daher auch auf die Berücksichtigung der übernommenen oder überwiesenen Areale im Braun-

[1] a. a. O. S. 66ff.

[2] Ratzel, Anthropogeographie. 2 Teile. Stuttgart 1891. Teil II S. 180.

[3] Uhlig, Die Veränderungen der Volksdichte im nördlichen Baden 1852—1895. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde. Stuttgart. XI. 4. S. 115.

[4] Ambrosius, Die Volksdichte am deutschen Niederrhein. Ebenda XIII. 3, S. 165.

schweigischen, um die Volksdichte des ganzen Gebietes nicht nach zwei verschiedenen Methoden berechnen zu müssen.

Bei der Berechnung des Waldes, die ebenfalls nach Schlüterschen Grundsätzen erfolgt ist, möchte ich mit einigen Worten verweilen. Sämtliche Staatsforsten wurden als selbständige Gemarkungen angesehen, wobei größere Forstbezirke (z. B. Bischofswald, Helmstedt usw.) in mehrere Einheiten zerlegt wurden. Ferner sind zahlreiche Gemeindeforsten im Elm, die außer Flurverband liegen, als selbständige Gemarkungen verrechnet, obgleich sonst Gemeinde- und Privatforsten bei der Berechnung der Volksdichte nicht vom Areal der Gemarkung abgezogen wurden.

Die Einbeziehung des Waldes mußte aus verschiedenen Gründen erfolgen. Wenn der Wald ausgeschieden worden wäre, so hätten folgerichtig alle in ihm Beschäftigung findenden Menschen von der Gesamtzahl abgezogen werden müssen. Dazu fehlten aber erstens die statistischen Grundlagen der Berufszählung. Zweitens aber scheint mir die Ausscheidung des Waldes vom methodischen Standpunkt ein gewagtes Experiment. Vielfach wird man im Zweifel sein, wo die Einwohner ihre Hauptbeschäftigung finden, ob im Walde, im Felde, im Gewerbe usw. Würde man tatsächlich den oben gekennzeichneten Teil der Bevölkerung auf den Wald verteilen, so verführe man nach dem oft ausgesprochenen Prinzip, jeden Teil der Bevölkerung dort zu verrechnen, wo er seinen Verdienst, seinen Lebensunterhalt findet. Es wäre nun aber eine Durchbrechung des Prinzipes, wenn man z. B. die zahlreichen Arbeiter, die in Nachbargemeinden ihr Brot verdienen, in ihrem Wohnort verrechnen wollte. Steinbruchsarbeiter dürften, wenn man ganz konsequent verfahren wollte, überhaupt nicht gezählt werden, weil Steinbrüche als Ödland gelten, das natürlich ebenfalls auszuscheiden wäre. Es würden sich also durch die Ausscheidung des Waldes als natürliche Folge eine Reihe von Widersprüchen in bezug auf den Restteil der Bevölkerung ergeben, so daß die Klarheit, die dadurch scheinbar in der Methode der Dichteberechnung herbeigeführt wird, in Wahrheit nicht besteht. Vielmehr gestaltet sich das Problem, je mehr man detailliert, immer schwieriger. Uhlig[1] betont sehr richtig, daß bei Ausscheidung des Waldes „mit gleichem Recht eine Aussonderung der weniger ertragsreichen Wiesen, sowie weniger fruchtbarer Äcker" verlangt werden könnte. Ferner ist doch zu beachten, daß „nicht nur Ödland, sondern auch bisher land-

[1] a. a. O. S. 164.

wirtschaftlich genutzter Boden deswegen aufgeforstet wird, weil der Besitzer sich aus dieser Verwendung des Landes größeren Nutzen verspricht". Wenn E. Friedrich [1] „Wald, Sümpfe, Gletscher und ähnliche Erscheinungsformen in der Natur für die Bevölkerung und Volksverdichtung für ganz oder annähernd indifferent" hält, so trifft das für alle diese Erscheinungsformen zu, nur nicht für den Wald. Er bildet im Gegensatz zu den übrigen zu manchen Zeiten des Jahres für einen großen Teil der Bevölkerung eine nicht unerhebliche Erwerbsquelle. Indifferent für die Bevölkerung und die Volksdichte kann der Wald nur sein, solange eine „Einwirkung des Menschen auf ihn" nicht stattfindet, d. h. solange er sich in seinem Naturzustand befindet. Heute haben wir es aber mit einem Kulturwalde zu tun, der erwiesenermaßen dem Menschen erheblichen Nutzen und Arbeit bietet. Nirgends aber wird unser Kulturwald als wirtschaftlich ganz oder fast indifferent anzusehen sein, so daß er bei der Berechnung wohl nicht ausgeschieden werden darf.

Der Flächeninhalt des Gesamtgebietes kann zu etwa 3757,7 qkm [2] angesetzt werden mit einer Gesamtbevölkerung von 635 867 Seelen nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1905.[3] Diese Bevölkerung verteilt sich auf 25 Stadt-, 344 Land- und 33 reine Gutsgemarkungen. Dazu kommen noch einige bewohnte Forstbezirke.

Die mittlere Dichte des Gebietes beträgt demnach 169,2 auf 1 qkm. Damit übertrifft sie die des Deutschen Reiches (112,1) [4] ganz erheblich. Aber auch wenn man die stark beeinflussende Bevölkerungszahl von Braunschweig in Abzug bringt, ergibt sich immer noch eine Durchschnittsdichte von 133,9, bei Aussonderung sämtlicher 25 Städte eine solche von 123,7 auf 1 qkm. Geht man von der Dichte 133,9 aus (also Gesamtgebiet ohne Braunschweig), so haben von den übrigen 401 Gemeinden 325 eine unter dem Mittel und nur 76 eine über dem Mittel stehende Durschschnittsdichte, also eine ganz un-

---

[1] E. Friedrich, Peterm. Mitt. 1906, Literaturbericht Nr. 95 (Referat über Schlüter).

[2] Durch Addition der einzelnen Gemarkungen gefunden.

[3] Das Ergebnis wurde dem Verfasser noch vor der amtlichen Veröffentlichung vom Kgl. Preuß. Statistischen Landesamt zu Berlin, sowie vom Herzogl. Braunschweigischen Statistischen Bureau zu Braunschweig gütigst zur Benutzung überlassen; beiden sei an dieser Stelle bestens gedankt.

[4] Geograph. Anzeiger, Gotha 1906, VII. Jahrg., S. 82.

gleichmäßige Verteilung. Die größte Anzahl der Gemeinden kommt den mittleren Dichtestufen von 50—150 zu, analog verteilt sich auf jene mittleren Stufen auch der größte Teil der gesamten Fläche.

Tabelle c.

Dichtestufen	Anzahl der Bewohner		Grundfläche (in ha)		Anzahl der Gemeinden		Durchschnittszahl der Bewohner	Mittlere Volksdichte
	absolut	in % der Gesamtbevölk.	absolut	in % der Gesamtfläche	absol.	in %		
I. 0—5	97	0,02	21 380,6	5,7	(25)	(5,9)	—	—
II. 5—25	1 119	0,2	6 931,9	1,8	11	2,6	102	16,1
III. 25—50	17 807	2,8	44 232,8	11,6	57	13,4	312	40,3
IV. 50—75	51 300	8,0	82 414,2	21,9	112	26,1	458	62,2
V. 75—100	69 927	11,0	80 375,1	21,5	88	20,6	795	87,0
VI. 100—150	74 599	11,7	63 752,4	17,0	68	16,0	1 097	117,0
VII. 150—250	53 566	8,4	28 740,7	7,7	35	8,2	1 531	186,4
VIII. 250—500	87 045	13,7	27 409,0	7,3	18	4,1	4 836	317,6
IX. über 500	280 407	44,1	20 537,8	5,5	13	3,1	21 570 ohne Braunschweig 12 020	1365,3 ohne Braunschweig 810,0
A. niedrig (bis 50)	19 023	2,9	72 545,3	19,1	93	21,8	205	26,2
B. mittel (50—150)	195 826	30,8	226 541,7	60,3	268	62,7	731	86,4
C. hoch (über 150)	421 018	66,3	76 687,5	20,6	66	15,5	6 379 ohne Braunschweig 4 382	549,0 ohne Braunschweig 385,1
Gesamtgebiet:	635 867		375 774,5		427			169,2

An dieser Verteilung der Gemeinden auf die verschiedenen Dichtestufen nehmen jedoch die einzelnen Teile des Gebietes in außerordentlich verschiedener Weise Anteil. Zerlegen wir das Gesamtgebiet in die vier Distrikte: 1. Gebiet südlich vom Schiffgraben (Bode-Ilse-Gebiet), 2. Gebiet zwischen Oker, Schunter und Wirpke (Oker-Schunter-Gebiet), 3. Gebiet östlich der Aller (Bördegebiet) und 4. Gebiet zwischen Schunter, Aller und Ohre (Allergebiet), so ergibt sich folgende Verteilung der Gemeinden resp. Gemarkungen:

Tabelle d.

Dichtestufen	Gesamtgebiet	Bode-Ilse-Gebiet	Oker-Schunter-Gebiet	Bördegebiet	Allergebiet
I. 0—5	(25)	—	—	—	—
II. 5—25	11	1	1	2	7
III. 25—50	57	6	16	10	25
IV. 50—75	112	18	42	12	40
V. 75—100	88	29	23	20	16
VI. 100—150	68	21	16	23	8
VII. 150—250	35	9	10	11	5
VIII. 250—500	18	6	5	4	3
IX. über 500	13	9	3	1	—
A. niedrig (—50)	68	7	17	12	32
B. mittel (50—150)	268	68	81	55	64
C. hoch (über 150)	66	24	18	16	8

Von nicht unerheblichem Einfluß auf die Gestaltung der Volksdichte ist der Wald. Selbstverständlich werden die niedrigsten Dichtestufen am meisten von ihm beeinflußt sein. Bei den mittleren Dichtestufen tritt er mehr zurück, während er bei den beiden höchsten Stufen wieder einen höheren Prozentsatz ausmacht. Allein bei der an sich schon dichten Bevölkerung ist er hier fast ohne Einfluß.

Tabelle e.

Dichtestufen	Anzahl der Gemeinden	Fläche der Holzungen absolut (in ha)	Fläche der Holzungen in % der Gesamtfläche der Stufe (Tabelle c)	Auf 1 Gemeinde kommen durchschnittlich Holzungen (in ha)
I. 0—5	25	20 346,3	95,2	813,8
II. 5—25	11	3 311,5	47,8	301,0
III. 25—50	57	9 764,3	22,1	171,3
IV. 50—75	112	6 728,7	8,2	60,1
V. 75—100	88	5 844,2	7,3	66,4
VI. 100—150	68	1 607,2	2,5	23,5
VII. 150—250	35	502,8	1,8	14,4
VIII. 250—500	18	2 985,8	10,9	165,9
IX. über 500	13	1 369,9	6,7	105,4
A. niedrig (—50)	93	33 422,1	46,9	359,4
B. mittel (50—150)	268	14 180,1	6,3	52.5
C. hoch (über 150)	66	4 858,5	6,3	73,6

Die folgende sich anschließende Übersicht zeigt die Dichte des Gesamtgebietes mit und ohne Einrechnung der 25 Städte und des Waldes. Außerdem ist die Stadt Braunschweig berücksichtigt worden, die eine ganz gesonderte Stellung einnimmt. Es ist bei der Berechnung der Bevölkerungsdichte unbedingt notwendig, ihren Einfluß auf die Dichtegestaltung des Ganzen zahlenmäßig darzustellen.

Tabelle f.

		Gesamtgebiet		
		Areal (in ha)	Einwohner	Dichte
Gesamtgebiet inkl. Forstgemarkungen	inkl. Städte	375 774,5	635 867	169,2
	exkl. Braunschweig	373 044,3	499 707	133,9
	exkl. sämtl. Städte	314 071,6	389 138	**123,7**
Gesamtgebiet exkl. Forstgemarkungen	inkl. Städte	355 428,2	635 770	178,8
	exkl. Braunschweig	352 698,2	499 608	141,6
	exkl. sämtl. Städte	293 735,3	389 041	132,4
Gesamtgebiet exkl. Forstgemarkungen und sämtl. Forsten und Holzungen	inkl. Städte	323 313,8	635 770	**196,7**
	exkl. Braunschweig	320 583,8	499 608	155,8
	exkl. sämtl. Städte	261 620,9	389 041	148,7

Aber es wäre falsch, wollte man die Verdünnung der Bevölkerung an verschiedenen Punkten allein dem Walde oder die Verdichtung an anderen, z. B. allein der Industrie oder allein der Nähe großer Städte zuschreiben. Vielmehr ist der gerade gegenwärtig herrschende Zustand der Bevölkerungsdichte eines jeden Gebietes stets das Produkt aus einer Reihe von Faktoren, die, jeder nach seiner Eigenart, auf die Bevölkerung als Gesamtheit einwirken und ihr eine gewisse Grenze setzen, die lediglich durch das verschieden intensive Zusammenwirken jener Faktoren festgelegt wird. Man ist gar zu leicht geneigt, die Anzahl dieser Faktoren für allzu gering anzusehen. Das Auslassen eines einzigen kann aber das Gesamtbild der Entwicklung der Bevölkerungsdichte ganz wesentlich verwischen.

Vor allem bedingt der geologische Aufbau des Untergrundes und der von diesem unmittelbar abhängende kulturelle Wert des Bodens Verdichtung oder Verdünnung der Bevölkerung. Freilich tut es die Gebirgsformation allein nicht. Nicht unwesentlich ist die Nähe größerer oder kleinerer Wasserzüge, sowie die lokale Gestaltung des Klimas, das zumeist von der Höhenlage abhängig sein wird. Da-

zu tritt die Lage des Ortes an einer Hauptverkehrsstraße, sei es nun Landstraße, Fluß oder Eisenbahn. Diese rein geographischen Faktoren werden in ihrer Gesamtwirkung die verschiedensten Verdichtungen der Bevölkerung hervorrufen müssen, je nachdem der eine oder andere überwiegt. Allein ausschließlich sind sie nicht beeinflussend. Vor allem treten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts soziale und wirtschaftliche Momente in den Vordergrund. Sowohl der Aufschwung der Ackerwirtschaft infolge des Rübenbaues (speziell in unserm Gebiet), als auch eine ausgedehntere Industrie- und Gewerbetätigkeit können nicht ohne Einfluß auf die Volksdichte bleiben. Nimmt man die Einwirkung geschlossener Forstbestände und bei den Landgemeinden die benachbarter großer Städte hinzu, so hat man eine große Anzahl von Faktoren, die durch ihr mannigfaches Zusammenwirken ganz wesentlich den Grad der Bevölkerungsdichte bestimmen. Nicht unberücksichtigt darf endlich die spezifische Gestaltung der Ansiedlungsform selbst bleiben (Stadt-, Land- oder Gutsgemeinde).

Daß mit ihnen im wesentlichen die Zahl erschöpft ist, lehrt die treffliche Arbeit von Zimmermann,[1] der zuerst versucht hat, das Zusammenwirken aller bedeutsameren Faktoren zahlenmäßig darzustellen, sowohl in ihrer Einzel- als auch in ihrer Gesamtwirkung.

Sieht man von den Verdichtungen in der Nähe der bedeutenderen Städte ab, so erkennt man im Gebiet sofort zwei Verdichtungsdistrikte, nämlich nördlich vom großen Bruch das Gebiet der Helmstedter Braunkohlenmulde und südlich das des Harzrandes.

Das Braunkohlengebiet tritt in seiner ganzen Ausdehnung von Süpplingen bis Oschersleben gegenüber den umliegenden Dichten scharf hervor. Besonders die an Kohlengruben und Brikettfabriken reiche Gegend von Hötensleben, Ottleben und Barneberg zeichnet sich durch hohe Dichte aus. Die Landwirtschaft tritt gegenüber dem Braunkohlenabbau wesentlich zurück, wenn auch der Boden infolge diluvialer Überdeckungen einen nicht unbedeutenden Grad von Fruchtbarkeit aufweist und ihr Anteil an den Ursachen der Bevölkerungsdichten nicht unerheblich ist.

Den ausschließlichen Verdichtungsfaktor aber bildet die Industrie in dem Gebiete am Harzrande (abgesehen von den 3 Städten

---

[1] F. W. R. Zimmermann, Die Bevölkerungszunahme und die Bevölkerungsdichtigkeit des Herzogtums Braunschweig im 19. Jahrhundert unter dem Einfluß der natürlichen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen. Beitr. zur Statistik des Herzogtums Braunschweig. Heft XVII. Braunschweig 1903.

Blankenburg, Wernigerode und Harzburg). Besonders 2 Ortschaftsgruppen treten deutlich hervor, die sich durch hohe Dichte auszeichnen: die Gebiete um Thale und um Harzburg.

Die Verdichtung der Bevölkerung um Thale ist fast ausschließlich durch das riesige Emaillierwerk hervorgerufen. Ein großer Teil der Arbeiter wohnt in den umliegenden Ortschaften, so daß dadurch deren erhebliche Dichte zu erklären ist. Doch dürften teilweise auch noch lokale Verhältnisse mitgewirkt haben, z. B. hat das Eisenhüttenwerk Thale auf die Bevölkerung Cattenstedts, wenigstens bis 1895, nur geringen Einfluß gehabt. [1]

In dem zweiten Verdichtungszentrum der Bevölkerung am Harzrand treten vor allem Oker und Ilsenburg aus der Reihe der Orte hervor. Beide haben bedeutende Eisenhüttenwerke und Holzverarbeitungsfabriken, denen der Harz reichlich Rohprodukte liefert. Die Landwirtschaft tritt stark zurück, zumal die Ertragsfähigkeit des Bodens nicht bedeutend ist. Die Dichte von Vienenburg und Wiedelah ist durch das zwischen beiden gelegene Salzbergwerk „Hercynia" verursacht.

Auffällig bleibt diese Erscheinung der Bevölkerungsverdichtung am ganzen Harzrand, auch wenn man von den Städten absieht. Zu der stark entwickelten Industrie kommt die überaus geschützte Lage der Orte im Wind- und Regenschatten des Harzes und an den Ausgängen der Harztäler, so daß sie den Verkehr vom und zum Harze leicht vermitteln konnten.

Wittmar und Beendorf an der Aller, sowie Beienrode nördlich von Königslutter verdanken die hohe Dichte den in ihrer unmittelbaren Nähe gelegenen Salzbergwerken und chemischen Fabriken.

Für das Gesamtgebiet ist festzustellen, daß die Dichte im allgemeinen von Nordwesten nach Südosten hin allmählich zunimmt. Die Linie Osterwieck-Schöningen-Neuhaldensleben trennt ungefähr das Gebiet höherer Dichte im Südosten von dem niederer Dichte im Nordwesten. Geringere Verdichtungen treten im ersten noch zwischen Huy und Schiffgraben sowie in der Magdeburger Börde auf. Beide weisen eine bedeutende Zuckerrübenkultur auf, die an Umfang jene der Braunschweigischen Amtsbezirke Schöningen, Schöppenstedt und Wolfenbüttel nicht unerheblich übertrifft. Der vor allem in der Börde äußerst fruchtbare Boden (Bördelöß!) begünstigt diese Kultur außerordentlich.

[1] Damköhler, Bevölkerung des Dorfes Cattenstedt bei Blankenburg am Harz. Mitt. des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S. 1897. S. 39 ff.

Beachtenswert ist der Streifen höherer Dichte längs der Oker zwischen Harz und Braunschweig, infolge der Nähe des Wasserlaufes, vielleicht auch zum Teil infolge der wichtigen Eisenbahnlinie von Braunschweig nach Harzburg. Ähnliche Ursachen haben die relativ höheren Dichten am Schiffgraben veranlaßt.

Wie sich die einzelnen „Gemeindeformen" auf die 9 Dichtestufen verteilen, zeigt die folgende Tabelle g:

Tabelle g.

Gemeindeform	Zahl der Bezirke	Davon entfallen auf Dichtestufe								
		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Stadt (resp. Flecken)	25	—	—	—	—	2	6	3	**7**	**7**
Reine Landgemeinde	247	—	2	28	**79**	**60**	**44**	22	19	3
Land- und Gutsgemeinde	96	—	—	12	**27**	**26**	**17**	9	3	2
Reine Gutsgemeinde	34	—	**9**	**17**	6	—	1	1	—	—
Forstgemarkung	25	**25**	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	427	25	11	57	112	88	68	35	19	12

Während also den Waldgemarkungen ausschließlich die 1. Stufe zukommt, entfallen die meisten reinen Gutsbezirke auf die 2. und 3. Stufe (die 3. allein 50 Proz.!). Die Mehrzahl der Gutsbezirke überhaupt, also auch die mit Landgemeinden verbundenen, fällt in die 3. bis 5. Stufe, während die 6. bis 9. Stufe die meisten Stadtbezirke aufweist. Und zwar kommen die als Flecken oder kleine Landstädte zu bezeichnenden Gemeinden auf die 5. 6. und 7. Stufe.[1]

Die Verteilung entspricht vollkommen den natürlichen Verhältnissen, wie sie von vornherein erwartet werden mußten. Die reinen Gutsbezirke, die vermöge ihrer Abhängigkeit von einem Großgrundbesitzer in bezug auf Bevölkerung konstant bleiben, verteilen

[1] Die Landstädte resp. Flecken verteilen sich wie folgt:
5. Stufe: Derenburg und Öbisfelde.
(75–100)
6. Stufe: Dardesheim, Wegeleben, Hessen, Calvörde, Hornburg und Schwanebeck.
(100–150)
7. Stufe: Vorsfelde, Seehausen, Fallersleben.

sich auf die untersten Stufen; den großen Gewerbe- und Industriezentren, den Knotenpunkten des gesamten sozialen und wirtschaftlichen Lebens, sind die obersten Stufen eingeräumt. Auf die mittleren Dichtestufen (von 50—150) entfallen die meisten Ortschaften.

Die Verdichtung der Bevölkerung in den Städten und in ihrer näheren Umgebung nehmen wir meist wegen der größeren sozialen Vorteile als ganz selbstverständlich an. Allein Städte wie Derenburg, Dardesheim, Hornburg, Wegeleben usw. haben keineswegs eine höhere Dichte als ihre Nachbarorte. Hohe Dichten sind eben das Produkt einer Anzahl von Faktoren, die einzelnen Städten eine bevorzugte Stellung in Politik, Verkehr und Handel einräumten, durch die sie erst zu tatsächlichen Verdichtungszentren geworden sind. War erst einmal der Anstoß gegeben, dann ging es schnell vorwärts, bis eine durch neue Zeitumstände hervorgerufene Reaktion abermals Halt gebot. Gerade die Entwicklung der Städte gibt ein prächtiges Beispiel, wie sehr die „geographischen Bedingungen" in das gesamte Kulturleben des Menschen eingreifen.

Für unser Gebiet ist es nun sehr charakteristisch, daß die Städte auf die Dichte der umliegenden Landgemeinden kaum einen Einfluß auszuüben vermochten. Bei Braunschweig und Wolfenbüttel ist er noch am meisten wahrzunehmen. Aber Städte wie Halberstadt, Quedlinburg, Oschersleben usw. haben nicht vermocht, irgendwelchen bedeutenden Einfluß auf Nachbarorte zu erwirken. Diese weichen vielmehr kaum von der normalen Dichte anderer im selben Gebiet liegender Gemeinden ab. Die hohe Dichte von Wehrstedt ist durch die Eisenbahnwerkstätten von Halberstadt zu erklären. Die Verdichtung ist hier zum größten Teil durch den modernen Verkehr, nicht durch den wirtschaftlichen und sozialen Einfluß der Nähe Halberstadts bedingt.

Vergleicht man in dieser Beziehung andere Gebiete mit dem unsrigen, z. B. die Gegend am Niederrhein[1] oder das nördliche Baden,[2] so wird man finden, daß dort die Verdichtung in der Nähe der Städte fast allgemein stattgefunden hat. Ähnlich wie im nördlichen subhercynischen Hügelland liegen die Verhältnisse im nordöstlichen Thüringen.[3] Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß die ersteren ausgezeichnete Verkehrs- und Handelsgebiete umfassen,

[1] Ambrosius, a. a. O.
[2] Uhlig, a. a. O.
[3] Schlüter, a. a. O.

die einerseits durch den regen Rheinverkehr stark beeinflußt werden, andererseits aber bedeutend günstigere wirtschaftliche Vorteile in sich schließen, als es in den beiden letztgenannten der Fall ist. Dazu kommt die verschiedene Veranlagung der Bewohner, dort des beweglichen, alle Vorteile sofort überschauenden und ausnutzenden Rheinländers, hier des zäh am Alten hängenden Thüringers und des oft schwerfälligen Niedersachsen. Außerdem bilden sowohl unser Gebiet als auch das nordöstliche Thüringen infolge ihrer Lage zwischen zwei verkehrshindernden Gebieten (Thüringer Wald, Harz, Lüneburger Heide) Durchzugsländer, keine eigentlichen Produktions- und Stapelplätze. Nur eben an den wenigen Punkten, wo auch für solche Verhältnisse die Bedingungen gegeben sind, wie z. B. Braunschweig, das den Verkehr nach dem Norden vermittelt (ähnlich Naumburg und Erfurt), erfolgt ein Heranziehen der Bevölkerung in die umliegenden Orte und in die Stadt selbst. Die Stellung, die etwa Erfurt im Wirtschaftsleben Thüringens einnimmt, vertritt Braunschweig für das nördliche subherzynische und ostfälische Hügelland.

Die Entstehung der großen, ihre Umgebung überaus stark beeinflussenden Dichtezentren der Städte steht also meist in engstem Zusammenhang mit der wirtschaftspolitischen Stellung des Gesamtgebietes innerhalb des großen Staatenverbandes, während die kleinen Dichtezentren und die höheren Durchschnittsdichten einzelner, kleinerer Gebiete durch reine Lokaleinflüsse bestimmt werden.

2. Der Bodenertrag und seine Beziehungen zur Bevölkerungsdichte.

Von außerordentlichem Interesse ist es nun, zu den oben erwähnten Dichtestufen den Grundsteuerreinertrag in Beziehung zu setzen. Leider waren die Werte nur für Preußen erhältlich,[1] die älteren braunschweigischen [2] damit zu verbinden, schien mir nicht ratsam. Das, was gezeigt werden soll, vermögen schon die preußischen Orte allein zu leisten.

Um auf jene Beziehungen näher eingehen zu können, betrachten wir kurz die Grundsteuerreinerträge gesondert. Es wurden fünf Stufen gebildet (Ertragsklassen). Die erste umfaßt alle die-

[1] Entnommen dem Viehstands- u. Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den preußischen Staat, Berlin 1903. Heft 7 Provinz Sachsen, Heft 9 Provinz Hannover, in dem die neuesten Erhebungen aus den Jahren 1900 und 1901 enthalten sind.

[2] Vom Jahre 1876. Beitr. zur Statistik des Herzogtums Braunschweig, Heft III.

jenigen Gemeinden, bei denen der Einheitsertrag den Betrag von 15 Mk. nicht übersteigt, dann erfolgen in der zweiten bis dritten Klasse die Abstufungen von 10 zu 10 Mk. bis 35 Mk., die vierte Klasse reicht bis 50 Mk., die letzte Klasse umfaßt die Grundsteuerreinerträge von über 50 Mk.

Dazu vergleiche man die nächstfolgende Tabelle h, welche die Verteilung der Orte des Gebietes, zunächst nach „Gemeindeformen" geordnet, auf jene fünf Ertragsklassen zeigt.

Tabelle h.

Ertragsklassen	Gesamtzahl der in Rechnung gebrachten Gemeinden	Städte (resp. Flecken)		Reine Landgemeinden		Land- und Gutsgemeinden		Reine Gutsgemeinden		Forstgemarkungen (1. St.)
		absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.
I	42	2	4,8	24	57,1	4	9,5	5	11,9	7
II	52	2	3,8	31	59,6	11	21,2	4	7,7	4
III	40	2	5,0	18	45,0	15	37,5	5	12,5	—
IV	81	8	9,9	40	49,4	22	27,1	11	13,6	—
V	26	—	—	18	69,2	7	27,0	1	3,8	—
	241	14	5,8	131	54,6	59	24,6	26	10,4	11

Die erste Ertragsklasse (bis 15 Mk. auf 1 ha) ist allein auf den Norden, d. h. zumeist auf das „Allergebiet" beschränkt. Sie umfaßt neben der Mehrzahl der Forstgemarkungen der ersten Dichtestufe zum größten Teil reine Landgemeinden.

Für die Ursache der geringen Ertragsfähigkeit wird meist der Wald angesehen, der den einzelnen Gemarkungen zugeteilt ist. Allein dem ist nicht so. Auch wenn man den Wald ganz unberücksichtigt läßt, rücken diese Orte der ersten Ertragsklasse trotzdem nicht in die zweite auf. Erst recht von geringem Einfluß sind die Holzungen bei den höheren Klassen, bei denen Acker- und Wiesenflächen mehr und mehr überwiegen. Der Wald also allein hat dieses Einrücken der Orte in die erste Ertragsklasse nicht verursacht. Ebensowenig ist die meist geringe Dichte des Nordens des Gebietes ausschlaggebend, so daß etwa eine hohe kulturelle Bodenausnutzung behindert würde. Der eigentliche Grund liegt in der relativ geringen Bodenfruchtbarkeit, also in der geologischen Zusammensetzung des Ackergrundes. Nordische Sande und Grande herrschen gerade in diesen Gebieten der

niedrigsten Ertragsklasse vor; dazu kommen auf dem Alluvialboden der Flußniederungen ausgedehnte Wiesenflächen, die infolge der übergroßen Bodenfeuchtigkeit oft nur schlechte Weide und minderwertiges Viehfutter liefern oder überhaupt als vollkommener Moorboden gelten müssen.

Über 50 Proz. aller der ersten Ertragsklasse angehörenden Orte sind reine Landgemeinden.

Weniger beschränkt an Zahl ist schon die zweite Klasse, der fast ein Viertel aller in Rechnung gezogenen Gemeinden zukommt. Überwiegend sind auch hier wieder die reinen Landgemeinden, wenn auch die Gutsbezirke, freilich zumeist noch mit Landgemeinden verbunden, schon zahlreicher auftreten.

Die Verbreitung der zur dritten Ertragsklasse gehörenden Orte ist außer im natürlichen Übergangsgebiet von der niedrigsten zur höchsten Klasse im Norden noch am Harzrande beachtenswert, vor allem im östlichen Teil, wo der verwitterte Quadersandsteinboden wenig ertragsreich ist. Die höchsten Dichtestufen fallen hier mit einer verhältnismäßig geringen Ertragklasse zusammen, ein weiterer Beweis, daß die Verdichtung nicht auf die landwirtschaftliche Bevölkerung zurückzuführen ist. Die Zahl der reinen Landgemeinden hat gegenüber der vorhergehenden Klasse abgenommen, die der mit Landgemeinden verbundenen Gutsgemeinden sich erheblich vermehrt.

Dieses Verhältnis ändert sich etwas, wenn wir die vierte Ertragsklasse betrachten Sie enthält ein Drittel aller Gemeinden. Nehmen schon die reinen Gutsbezirke einen beträchtlichen Teil ein, so ist der prozentuale Anteil bei der Berücksichtigung der mit Landgemeinden verbundenen ganz erheblich. Hier kommt vor allem in Betracht, daß die Großgrundbesitzer natürlicherweise guten Nährboden bevorzugen. Infolgedessen weisen auch die am meisten begünstigten Landstriche der Börde und südlich vom Schiffgraben die höchste Zahl der reinen Gutsbezirke auf. Die größte Anzahl der Städte fällt ebenfalls in diese Klasse.

Ähnlich stellt sich das Verhältnis in der fünften Ertragsklasse; freilich läßt hier die relativ geringe Zahl der im Gebiet vorhandenen Gemeinden einen sichern Schluß nicht zu.

Nachdem wir somit die Dichtestufen und Ertragsklassen gesondert betrachtet haben, ist es möglich, kurz auf

die Beziehungen der Bevölkerungsdichte und der Grundsteuerreinerträge

einzugehen.

Die Tabelle i zeigt zunächst die Verteilung aller fünf Ertragsklassen auf die neun Dichtestufen.

Tabelle i.

Dichtestufen	Zahl der in Rechnung gebrachten Gemeinden	Ertragsklassen: I. bis 15 ℳ	II. 15—25 ℳ	III. 25—35 ℳ	IV. 35—50 ℳ	V. über 50 ℳ
I. 0—5	11	7	4	—	—	—
II. 5—25	10	5	4	—	1	—
III. 25—50	33	10	11	6	5	1
IV. 50—75	53	12	13	8	18	2
V. 75—100	55	5	7	14	23	6
VI. 100—150	44	1	5	5	23	10
VII. 150—250	19	—	4	3	7	5
VIII. 250—500	12	2	3	3	3	1
IX. über 500	4	—	1	1	1	1
A. (niedrig) 0—50	54	**22**	**19**	6	6	1
B. (mittel) 50—150	152	18	**25**	**27**	**64**	18
C. (hoch) über 150	35	2	8	7	**11**	**7**

Besonders deutlich tritt bei dieser Tabelle jenes Verhältnis zwischen Volksdichte und Bodenertrag hervor, wenn man die Dichtestufen wieder zu drei Gruppen von je drei zusammenfaßt. Nur die höchste Stufe weicht in der aufsteigenden Zahlenreihe infolge der geringen Zahl der berücksichtigten Gemeinden wieder ab.

Im ganzen trifft für unser Gebiet der Satz zu, daß den niedrigsten Dichtestufen (0—50) die niedrigsten Ertragsklassen, den mittleren (50—150) die mittleren, den höchsten (über 150) die letzten Ertragsklassen entsprechen. Beachtenswert ist die überaus hohe Anzahl der Gemeinden der vierten Ertragsklasse (ein Drittel), die auf die mittleren Stufen, vornehmlich auf die Dichten von 75—150 entfallen. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß die volkreichsten Orte gerade in Gebieten liegen, die im Durchschnitt einen hohen Grundsteuerreinertrag liefern (Bode-Ilse- und Bördegebiet, vgl. auch Tabelle d).

3. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Ausschlaggebend für die bedeutend über dem mittleren Durchschnitt des Deutschen Reiches stehende Volksdichte des Gebietes ist seine gesamte wirtschaftliche Entwicklung, die zu höchster Blüte emporgestiegen ist.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse müssen im ganzen als außerordentlich günstig angesehen werden (abgesehen vielleicht vom Norden). Überall ist der Boden in hervorragendem Maße nutzbar gemacht, sei es durch Ackerbau, sei es durch bedeutende Aufforstungen, vor allem in Gebieten, wo infolge der geologischen Beschaffenheit der Wald mehr Nutzen versprach als der Ackerbau.

Die Ackerwirtschaft selbst nimmt den größten Teil der Bevölkerung in Anspruch. Besonders der ganze Osten, sowie die Landstriche um das große Bruch sind ganz ausgezeichnete Ackerbaudistrikte. Hier ist denn auch die höchste Ertragsfähigkeit des Bodens erreicht. Vor allem der Zuckerrübenbau steht in diesen Gebieten in höchster Blüte. Die Provinz Sachsen, besonders der Bezirk westlich der Elbe, und der östlichste Teil des Herzogtums Braunschweig sind ja auch die bei weitem bedeutendsten Produzenten des Rübenzuckers. Wie Zimmermann[1] nachgewiesen hat, ist der Rübenbau ein nicht unwichtiger Faktor für die Entwicklung der Bevölkerung innerhalb des letzten Halbjahrhunderts.

Infolge der im Durchschnitt bedeutenden Fruchtbarkeit des Gebietes ist die Zahl der Gutsbezirke nicht gering. Einen Überblick geben die Tabellen g und h.

Die Viehzucht wird vor allem in den Niederungen des Nordens betrieben, also an der Aller, Spetze, Schunter und deren kleineren Nebenbächen, wo die Flächen der Wiesen oft die Fläche des Ackerlandes weit übersteigen.[2]

Neben dem Ackerbau beschäftigt besonders in der Umgebung von Braunschweig und Quedlinburg der Gemüsebau einen bedeutenden Teil der Bevölkerung. Der Weltruf der Braunschweiger Gemüsekonserven, besonders des Spargels, ist ja bekannt; dazu gesellt sich bei Quedlinburg eine ziemlich umfangreiche Gärtnereiwirtschaft, vor allem Blumen- und Gemüsesämereien.

---

[1] a. a. O. S. 27 f.

[2] Z. B. Vorsfelde 513,5 ha Ackerland, gegen 536,1 ha Wiesen; Fallersleben 463,8 ha Ackerland. 545,9 ha Wiesen; Heßlingen 13,8 ha Ackerland, 63,0 ha Wiesen.

Überall dort, wo der Boden eine intensive Ackerwirtschaft behinderte, d. h. zumeist dort, wo der leicht wasserdurchlässige Muschelkalk und Buntsandstein auftritt, also in den Höhenzügen, ist die Forstwirtschaft an ihre Stelle getreten. Der Wald umfaßt im Gesamtgebiet etwa 13,9 Proz. der ganzen Fläche. Der geringe Prozentsatz (Deutsches Reich 25,7 Proz.) ergibt sich aus dem verhältnismäßig geringen Anteil der Forsten überhaupt und aus der durchschnittlich hohen Fruchtbarkeit des Bodens, die den Ackerbau lohnender gestaltete als die Forstwirtschaft. Der Hauptforstbaum ist in den Nadelholzwaldungen die Kiefer, nämlich in allen Flachlandsforsten des Nordens und Nordostens, der Charakterbaum der Laubholzwälder der Höhenzüge die Buche, vor allem auf dem Elm, Dorm und der Asse; die Eiche tritt daneben zurück.

Ziemlich reich ist das Gebiet mit Bodenschätzen bedacht. Salz und Braunkohle nehmen die erste Stelle ein. Der Abbau der großen Salzlager ist erst in den letzten Jahrzehnten in intensivem Maße begonnen worden, besonders in den preußischen Gebietsteilen. Daß um den Elm und die Asse Salzlager in großer Ausdehnung sich finden, ist nicht zu bezweifeln, und sie gewährleisten dem an sich schon fruchtbaren Lande einen industriellen Aufschwung in größtem Maße. Schon zu alten Zeiten waren die Salzschätze der Gegend bekannt; zahlreiche, heute freilich bedeutungslose Solquellen und Salinen geben Kunde davon. Die Zahl der neuerrichteten Schächte auf Kalisalze wächst fortwährend. Neue erfolgreiche Bohrungen sind im ganzen Gebiete angestellt, so bei Dingelstedt, Grasleben, Ehmen, Fallersleben usw.

Braunkohle liefert vor allem die reiche Helmstedter Braunkohlenmulde. Die aus etwa 15 abbauwürdigen Flözen bestehenden Lager, deren Ausbeutung teils über, teils unter Tage erfolgt, setzen sich nach Südosten bis über die Bode hinaus fort. Der gesamte Kohlenreichtum von Süpplingen bis Hamersleben wird auf über 2000 Millionen Kubikmeter geschätzt.[1] Erwähnt sei das Braunkohlenflöz bei Wienrode am Harz.

Erdöl, das aber leider nicht abbauwürdig ist, findet sich im Schunter- und Wabetal.

Dort, wo das Innere der Erde der Schätze entbehrt, liefern die Steinbrüche Material zu Bausteinen und für die Kalkbrennereien, so die Buntsandstein- und Muschelkalkbrüche am Elm, Dorm,

[1] Dorstewitz, a. a. O., S. 209 f.

Huy und den Fallsteinen, die Tuffsteinbrüche bei Walbeck, Königslutter und Osterode.

Wo Salz und Braunkohle gewonnen wird, entwickelt sich eine immer wachsende Industrie. In dem Braunkohlengebiet zwischen Helmstedt und Oschersleben haben sich zahlreiche chemische und bedeutende Brikettfabriken den Gruben angegliedert. Dann hat vor allem die Industrie in den Städten Eingang gefunden. Braunschweig ist ein hervorragendes Industriezentrum, vor allem für Maschinen, Halberstadt hat durch den modernen Verkehr mit großer Eisenbahnwerkstätte einen erheblichen Aufschwung erlangt. Ebenso haben sich Wolfenbüttel, Oschersleben, Helmstedt infolge ihrer günstigen Verkehrsverbindungen mehr und mehr zu Industriestädten entwickelt.

Von größter Bedeutung ist die Industrie am ganzen Nordharzrand von Thale bis über Oker hinaus. Zahlreiche Hüttenwerke verarbeiten die Erze des Harzes, allen voran Thale mit seinem gewaltigen Emaillierwerk, das 1900 gegen 3600 Arbeiter beschäftigte und etwa ein Zehntel sämtlicher in Europa hergestellter Emaillewaren lieferte.[1] Nicht minder bedeutend sind die Hütten in Ilsenburg, bei Harzburg (Mathildenhütte) und Oker.

Sonst sind die Landorte bisher noch von der Industrie ziemlich frei geblieben. Nur hie und da werden die landwirtschaftlichen Produkte an Ort und Stelle in Zuckerfabriken und Brennereien verarbeitet.

Zahlreich sind die Ziegeleien, denen der an Lehmen und Tonen reiche Boden ein wertvolles Material zur Verarbeitung liefert.

---

[1] Das Eisenhüttenwerk Thale in „Die Provinz Sachsen in Wort und Bild“ Berlin 1900 S. 200 ff.

Tabelle I.

Die bestehenden Ortschaften, geordnet nach ihrer Gründungszeit.

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
I. Periode ? — ca. 200 n. Chr. Einfache Namen und Zusammensetzungen mit alten Endungen.					
a) Einfache Namen		Gr.-, Kl.-Biewende	Bi(e)wende	Andree	*Wo
		Schapen	Scepen (1231)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Schauen	Scaun (973)	B. K. D. Halberstadt	Ha
	4	Weddel	Wedele (ca. 1226)	Andree	*R
b) Endung -ide (-ithi)		Bühne	Bunethe (1224)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Gr.-, Kl.-Denkte	Dengdia (856)	B. K. D. Wolf.	*Wo
		Döhren	Dornede (1300)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Schlewecke	Sclivede (1181)	B. K. D. Wolf.	*Hz
		Ober-, Nieder-Sickte	Kikthi (888)	B. K. D. Braunschw.	*R
	6	Ührde	Urede (888)	Andree	*Schp
c) Endung -ari		Lehre	Leri (888)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Wasserleben	Lere (964); Waterlieren (1187); Wasserleben (17. Jahrhundert)	Jacobs, H. Z. XII	We
		Börnecke	Burnakari	Damköhler, Br. Mag. 1905	*Bl
	4	Wittmar	Witmari (965)	Andree	*Wo

[1] Sämtliche Braunschweigischen Amtsbezirke sind mit Sternen (*) bezeichnet. Preußen (Kreise): Ga = Gardelegen, Gi = Gifhorn, Go = Goslar, Ha = Halberstadt, N = Neuhaldensleben, O = Oschersleben, Q = Quedlinburg, Wa = Wanzleben, We = Wernigerode, Wost = Wolmirstedt; Braunschweig (Amtsgerichtsbezirke) *Bl = Blankenburg, *Br = Braunschweig, *C = Calvörde, *He = Helmstedt, *Hz = Harzburg, *K = Königslutter *R = Riddagshausen, *Schn = Schöningen, *Schp = Schöppenstedt, *V = Vorsfelde, *Wo = Wolfenbüttel.

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
d) Endungen -bere und -burun		Hedeper	Hadebere (1188)	Andree	*Wo
		Rümmer	Rymbere (1309)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Heudeber	Hadeburun (1021)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Reddeber	Rediborun (1008)	Jacobs, H. Z. XII	We
	5	Timmern	Timbron (ca. 983)	Andree	*Wo
e) Endung -loh (-lage)		Grassel	Grasaloh	Förstemann, Namenb.	Gi
		Langeln	Langala (1065)	Jacobs, H. Z. XII	We
		Warle	Werle	Andree	*Schp
		Wiedelah	Widenla (1329)	Urk. Stötterlingenburg	Go
		Hondelage	Honlage (1178)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Kalberlah	Calverlege (1318)	Kühnel[1]	Gi
	7	Schandelah	Sconleghe (ca. 1200)	B. K. D. Braunschw.	*R
f) Namen auf -stedt		Aderstedt	Aderstide (1212)	B. K. D. Oschersleben	O
		Apelnstedt	Abolderstede (1042)	Andree	*Wo
		Aspenstedt	Aspenstede (1084)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Athenstedt	Atenstede (1219)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Beierstedt	Begerstede (1146)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Bornstedt	Bruningistedt (970)	Jacobs, Gesch. Bl.[2]	N
		Bregenstedt	Bredenstede (1048)	Behrends, Kr. Neuh.[3]	N
		Büddenstedt	Butenstede (1112)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Büstedt	Bistedi (1084)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Danstedt	Dannenstedi (1004)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Destedt	Destede (1318)	Andree	*R
		Dönstedt	Tununstedi (961)	Winter[4]	N
		Dingelstedt	Dingelsteten (1057)	B. K. D. Oschersleben	O
		Drackenstedt	Dracolestede (1108)	Danneil[5]	Wost
		Eggenstedt	Ekkensteden (1135)	Jacobs, Gesch. Bl.	Wa
		Eilenstedt	Eylenstide (1084)	B. K. D. Oschersleben	O
		Emmerstedt	Emmerstide (1224)	B. K. D. Helmstedt	Ha
		Frellstedt	Vreilstide (1285)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Halberstadt	Alfurtested; Halverstad (1003)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Hakenstedt	Hackenstide (1224)	Jacobs, Gesch. Bl.	N

[1] Kühnel, Die slawischen Ortsnamen im Lüneburgischen. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1901, 1902.
[2] Jacobs, Früheste Erwähnung der noch bestehenden Ortschaften des Herzogtums Magdeburg. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg [Gesch. Bl.] 1872, 1873 7. 8.
[3] Behrends, Chronik des Kreises Neuhaldensleben. 2 Bde. 2. Aufl. Neuhaldensleben 1890/91.
[4] Winter, Die Grafschaften im Nordthüringgau. Teil III. Grafsch. Seehausen. Gesch. Bl. 9. 1874.
[5] Danneil, Beitrag zur Gesch. des Magdeb. Bauernstandes. Teil I. Kreis Wolmirstedt. Halle 1896.

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Helmstedt	Helmonsted (952)	B. K. D. Helmstedt	*He
		Hoppenstedt	Hoppelinstede (1249)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Huy-Neinstedt	Nygenstidde (1156)	B. K. D. Oschersleben	O
		Kattenstedt	Cattenstede (1199)	Urk. Halberstadt	Q
		Lockstedt	Locstede (1274)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Nienhagen	Bod-Sircstide (1138); Nuenhagen (1227)	B. K. D. Oschersleben	O
		Gr.-, Kl.-Quenstedt	Quenstedi (993)	B. K. D. Halberstadt	H
		Runstedt	Roon-, Ruonstedi (ca. 1000)	B. K. D. Helmstedt	*Schn.
		Sargstedt	Serkstide (1084)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Schlanstedt	Slansteten (1056)	B. K. D. Oschersleben	O
		Schliestedt	Silstidi (996)	B. K. D. Wolf	*Schp.
		Schöppenstedt	Sciphinstede (1051)	Andree	*Schp.
		Kl.-(Mönche-)Schöppenstedt	Parvum Scepenstede (1231)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Seinstedt	Sianstidi (996)	B. K. D. Wolf	*Wo
		Semmenstedt	Zemmenstede (1022)	Andree	*Wo
		Siestedt	Cistede (ca. 1226)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Silstedt	Silzesteti (995)	Jacobs, Z. H. XII	We
		Sunstedt	Suntstede (9.—10. Jahrh.)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Gr.-, Kl.-Twülpstedt	Tuilpstidi (1145)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Veckenstedt	Vakenstidde (1129)	Jacobs, Z. H. XII	We
		Wahrstedt	Wastede (1400)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Warnstedt	Warnstede (1244)	Urk. Quedlinburg	Q
		Watenstedt	Wethmenstede (1051)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Wegenstedt	Wedingestede (1311)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Wehrstedt	Wehrstede (1153)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Gr.-, Kl.-Winnigstedt	Winnigstide	Andree	*Schp
	47	Wulferstedt	Wlverstedi (967)	B. K. D. Oschersleben	O
	73				
II. Periode (ca. 200 — 531) Namen auf -ingen und -leben					
a) Namen auf -ingen		Berklingen	Berklinge (ca. 1000)	Andree	*Schp
		Bülstringen	Bulsteringi (1121)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Cremlingen	Cremlinge (1302)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Emmeringen	Immerga (1087); Imeringe (1157)	B. K. D. Oschersleben	O
		Etingen	Adinga (961)	B. K. D. Gardelegen	Ga

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Everingen	Eueringe (1226)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Flechtingen	Flahitungen (961)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Grauingen			Ga
		Hehlingen	Helinge (959)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Heßlingen	Heßlinghe (1302)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Hödingen	Hedinge (1264)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Hörsingen	Hursynge, -inge (1112)	Behrends, Kreis Neuh.	N
		Kneitlingen	Clettinge (1147)	Andree	*Schp
		Küblingen	Cugelinge (966)	B. K. D. Wolf.	*Schp
		Lauingen	Lau(h)ingi (888)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Rätzlingen	Rezelinge (1311)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Reislingen	Rizseilinge (1191)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Remlingen	Remmigge (1118)	B. K. D. Wolf.	*Wo
		Schöningen	Scahaningi (**747**)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Söllingen	Solynge (1090)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Stötterlingen	Stötterlinge (1106)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Süplingen	Oster-Soplinge (1150)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Süpplingen	Sup(p)elinge (1150)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Twieflingen	Twieflinge (994)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Üplingen	Uppelingen (1049)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Uhry	Uuurungon (1022); Uringe (1311)	Kühnel	Gi
		Weferlingen	Wevelinge (1239)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Weferlingen	Weverlingi (965)	Andree	*Schp
	29	Zilly	Cillingi, Kinlinga (944)	B. K. D. Halberstadt	Ha
b) Namen auf leben		Alvensleben	Alvensleue (1175)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Ampfurth	Anverdesleve (1144); Amuorde (1185)	Hertel; Jacobs, Gesch. Bl.	Wa
		Ampleben	Ampeleve (1199)	Andree	*Schp
		Ausleben	Oseslove (1160)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Badeleben	Badenleve (1022)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Badersleben	Bedesleve (1084)	B. K. D. Oschersleben	O
		Bansleben	Banisleve (1121)	Andree	*Schp
		Gr.-, Kl.-Bartensleben	Bertenslove (1112)	Behrends, Kr. Neuh.; Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Alt-, Neu-Brandsleben	Brannesleve (1136)	B. K. D. Oschersleben	O
		Berssel	Bereslevo	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Gr.-, Kl.-Dedeleben	Dedeleve (1114)	B. K. D. Oschersleben	O

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Dreileben	Drenleve; Drogenleuo (966)	Jacobs, Gesch. Bl.	Wost
		Eichenbarleben	Eickenbardeleve (1140)	Danneil	Wost
		Eilsleben	Elesleba (970)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Eimersleben	Emersleve (1160)	Behrends, Kr. Neuh.	N
		Emersleben	Amersleve (1136)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Erxleben	Arxleve (9. Jahrh.)	Behrends, Kr. Neuh.	N
		Fallersleben	Valaresleba (949)	Kühnel	Gi
		Nord-Germersleben	Grimheresleba (937)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Gevensleben	Ghevenesleve (1018)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Grasleben	Gasselove (1160)	B. K. D. Helmstedt	*He
		Gunsleben	Gundesleve (1112)	B. K. D. Oschersleben	O
		Alt-Haldensleben	Hahaldesleuo (966)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Harsleben	Hirsleve (1136)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Hötensleben	Hokinaslofu (10. Jahrhundert); Hozeneslove (1160)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Hohnsleben	Honeleva (823)	Jacobs, Gesch. Bl.	*Schn
		Ingeleben	Ingelevo (1086)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Aller- u. Ost-Ingersleben	Iggersleve (1121)	Behrends, Kr. Neuh.	N
		Langeleben	Langelage (1165)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Minsleben	Minniszlavo	Jacobs, H. Z. XII	We
		Morsleben	Mare(s)leve (1140)	Behrends, Kr. Neuh.	N
		Ochtmersleben	Ochtmersleve (1144)	Jacobs, Gesch. Bl.	Wst
		Offleben	Offenlevo (1180)	B. K. D. Helmstedt	*Schn, N
		Ohrsleben	Orsleue (1185)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Gr.-, Kl.-Oschersleben	Oscherslevo (994)	B. K. D. Oschersleben	O, Wa
		Ottleben	Otliva (979); Otenleva (1108)	Jacobs, Gesch. Bl.; B. K. D. Oschersleben	O
		Remkersleben	Rumekerslove (1144)	Jacobs, Gesch. Bl.	Wa
		Gr.-Rodensleben	Rodenesleva (888)	Danneil	Wost
		Gr.-, Kl.-Rottmersleben	Retmersleve (964)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Sambleben	Chempenlove (1146); Campenleve (1201)	B. K. D. Wolf.; Andree	*Schp
		Santersleben	Sandesleue (1086)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Schackensleben	Scakensleue (1210)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Siegersleben	Sigersleuo (993)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Tundersleben	Tunderzlevo (1000)	Jacobs, Gesch. Bl.	N

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Uhrsleben	Urlebe (10. Jahrh.)	Behrends, Kr. Neuh.	N
		Wackersleben	Wackersleue (1201)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Kl.-Wanzleben	Wanzleva (890)	Winter	Wa
		Warsleben	Uuarsleue (946)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Weddersleben	Wedislove (ca. 1346)	Urk. Quedlinburg	Q
		Wegeleben	Wigenlove (ca. 1115)	B.K.D. Oschersleben	O
		Neu-Wegersleben	Wageresleve (1112)	B.K.D. Oschersleben	O
		Wefensleben	Wiveslove (1160)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
	53	Wetzleben	Witesleib (1064); Wideslove (1141)	B.K.D. Wolf.; Andree	*Wo
	82				
III. Periode (531—800) Namen auf -heim, -dorf, -beck (-bach), -berg usw.					
a) Namen auf -heim.		Achim	Achem (983)	Andree	*Wo
		Ahlum	Odenhem (888)	Andree	*Wo
		Atzum	Etlovesheym (1051)	Andree	*Wo
		Bornum	Burnem (1109)	B. K. D. Wolf.	*Wo
		Bornum	Bornem (apud Luttere) (1226)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Börssum	Borsne (1213)	Andree	*Wo
		Bündheim	Buntem (1251)	B. K. D. Wolf.	*Hz
		Gr.-, Kl.-, Salz-Dahlum	Dahlem (888)	Andree	*Schp *Wo
		Dardesheim	Dardessem (1194)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Deersheim	Dersem (1209)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Dettum	Thitene (1226)	Andree	*Wo
		Dobbeln	Debbenheim (1137)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Eilum	Odonhem (888)	Andree	*Schp
		Eitzum	Etzem (1290)	Andree	*Schp
		Essehof	Eddesseim (1178)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Evessen	Hebesheim (952)	Andree	*Schp
		Gardessen	Gardessem (1226)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Gilzum	Gillessem (1152)	Andree	*Schp
		Hachum	Haghem (ca. 1170)	Andree	*Schp
		Hessen	Hessenheim (966)	Andree	*Schp
		Hötzum	Hotselem (1251)	Andree	*R
		Jerxheim	Jerkesheim (1195)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
		Kalme	Kallenem (1184)	B. K. D. Wolf.	*Wo
		Lelm	Lennenhem (ca. 1000)	B. K. D. Helmstedt	*K

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Linden	Lindun (1007)	Andree	*Wo
		Lochtum	Lochtenem (1156)	v. Strombeck, Z. Niedersachsen 1862[1]	Go
		Lucklum	Lucgenheim (1051)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Querum	Querunhem (1148)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Rautheim	Ruotnum (1031)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Rohrsheim	Rareshem (941)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Roklum	Rokele	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Schickelsheim	Seczeleshem(ca.1160)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Sottmar	Suthersheim (1146)	Andree	*Wo
		Gr. Steinum	Stenem (1226)	Andree	*K
		Kl. Stöckheim	Stockheim (1054)	Andree	*R
		Veltheim a. d. Ohe	Velthem (896)	Andree	*R
		Veltheim a. Fallst.	Velthem (ca. 968)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Volzum	Volkessem (1153)	Andree	*Wo
		Waggum	Wagken (1007)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Watzum	Wattekesheim (ca. 1195)	Andree	*Schp
	41	Wendessen	Winethissem (ca. 1170)	Andree	*Wo
b) Namen auf -dorf.		Ahmstorf	Almeslingestorpe (1311)	Kühnel	Gi
		Alversdorf	Adalgerasthorpe(983)	Andree	*Schn
		Bahrdorf	Bartorpe (ca. 973)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Barnstorf	Bernstorpe (1227)	Kühnel	Gi
		Barnstorf	Bernhardestorpe(966)	Andree	*Schp
		Beendorf	Banesthorpe (1060)	Behrends, KreisNeuh.	N
		Behnsdorf	Bonestorp (1112?)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Belsdorf	Belstorp (1318)	Sudendorf[2]	Ga
		Belsdorf	Bellestorp (1274)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Beckendorf	Bicuidorp (1112)	B. K. D. Oschersleben	O
		Bisdorf	Bischopesdorp (1318)	Sudendorf	Gi
		Bodendorf	Bodenthorp (1170)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Boimstorf	Boinestorp (1327)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Danndorf	Danthorpe (1160)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Dibbesdorf	Thitbechtestorp (ca. 1226)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Eikendorf	Eykendorp (1311)	B. K. D. Gardelegen	Ga

[1] v. Strombeck, Zur Archidiakonatseinteilung des vormaligen Bistums Halberstadt. Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1862 S. 1 ff.

[2] Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. 10 Bde. Hannover 1859 ff.

Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
	1	2	3	
	Eilsdorf	Eillikestorp (1211)	B. K. D. Oschersleben	O
	Flechtorf	Flegthorp (1022)	B. K. D. Braunschw.	*R
	Gehrendorf	Jerendorp (1311)	B. K. D. Gardelegen	Ga
	Gientorf	Glintdorp (1221)	B. K. D. Helmstedt	*K
	Göhringsdorf			Wa
	Groppendorf	Gripenthorpe (1160)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
	Hattorf	Hattorp (1380)	v. Strombeck, Z. Niedersachsen 1862	Gi
	Heiligendorf	Hylgendorf	v. Strombeck, Z. Niedersachsen 1862	Gi
	Hemsdorf	Hemekesdorf (1271)	Danneil	Wost
	Hilgesdorf			Ga
	Hoiersdorf	Hoyerstorp (1344)	Andree	*Schn
	Hordorf	Horedorp (1150)	B. K. D. Oschersleben	O
	Hordorf	Hordorpe (1299)	B. K. D. Braunschw.	*R
	Kathendorf			Ga
	Krottorf	Kruthdorp (1238)	B. K. D. Oschersleben	O
	Mackendorf	Mackenthorpe (1160)	B. K. D. Helmstedt	*He
	Mahndorf	Manendorpe (1200)	B. K. D. Halberstadt	Ha
	Meyendorf	Meinthorp (1152)	Jacobs, Gesch. Bl.	Wa
	Neindorf	Nienthorpe	Andree	*Wo
	Neindorf	Neindorpe (1197)	v. Strombeck, Z Nieders.[1] 1869	Gi
	Neindorf	Nendorp (1257)	B. K. D. Oschersleben	O
	Ochsendorf	Ossendorp (997)	Mithoff[2]	Gi
	Pabstorf	Papestorp (1084)	B. K. D. Oschersleben	O, *Schn
	Peseckendorf	Pisakanthorp (1083)	Winter	Wa
	Reinsdorf	Reinoldesthorpe (1160)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
	Rickensdorf	Ricmannestorpe (1225)	B. K. D. Helmstedt	*V
	Ribbensdorf	Ribstorf (1564)	B. K. D. Gardelegen	Ga
	Rottorf	Rotdorp, Rottorpe (1318)	Sudendorf	Gi
	Rottorf	Rotdorpe (1270)	B. K. D. Helmstedt	*K
	Saalsdorf	Selesdorp (1178)	B. K. D. Helmstedt	*He
	Sommersdorf	Summestorpe (1160)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
	Ummendorf	Ummenthorp (1144)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
	Vogelsdorf	Vogelstorp (1138)	B. K. D. Oschersleben	O
	Volkmarsdorf	Volkmerstorp (1024)	B. K. D. Helmstedt	*V

[1] v. Strombeck, Die Wüstung Serlinge. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1869 S. 348 f.
[2] Mithoff, Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen. 7 Bde. Hannover 1871 ff.

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Wolsdorf	Waltesthorp (1160)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Wormsdorf	Wermerstorp (1022)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
	53	Wulfersdorf	Vulferesthorpe (1160)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
c) Namen auf -beck (-bach)		Almke	Almecke (1197)	Kühnel	Gi
		Anderbeck	Anderbiche (1080)	B. K. D. Oschersleben	O
		Barmke	Bardenbike (1178)	B. K. D. Helmstedt	*He
		Esbeck	Astbike (1137)	B. K. D. Helmstedt	*Sch.
		Harbke	Hertbike (1040)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Jelpke	Jelbeke	v. Strombeck, Z. Nieders. 1862	Gi
		Mulmke	Mulbizi (1011)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Räbke	Redepke (1046)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Rimbeck	Rimbeke (1308)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Schermcke	Schirinbeke (1136)	Jacobs, Gesch. Bl.	Wa
		Schwanebeck	Svanebach (1062)	B. K. D. Oschersleben	O
		Nord-, Kl.-Steimke	Steinbeke (1238)	B. K. D. Helmstedt; Andree	*V, Gi
		Ströbeck	Strebeke (1004)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Gr.-, Kl.-Sisbeck	Sesbeki (ca. 1100)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Velpke	Velebeki (1146)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Völpke	Vogelbeke (1224)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Walbeck	Walbeca (1146)	B. K. D. Gardelegen	Ga
	18	Wobeck	Wobike (1137)	B. K. D. Helmstedt	*Schn
d) Namen auf -berg		Barneberg	Barneberge (1160)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Druxberge	Druchdelberg (1135)	Jacobs, Gesch. Bl.; Danneil	Wost
		Hornburg	Hornberc (8. Jahrh.); Hornpergi (932)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Rieseberg	Risberghe (1344)	Andree	*K
		Gr.-, Kl.-, Mönche-Vahlberg	Valeberge	Andree	*Schp
	6	Warberg	Warpergin (1112)	Andree	*K
e)		Braunschweig	Brunesguik (1031)	Andree	*Br
		Osterwieck	Osterwich (1108)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Calvörde	Kallenvorde (1196)	B. K. D. Helmstedt	*C
		Ditfurt			Q
		Böddensell	Bodensellen (1160)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Lemsell	Lamseli (1068); Lemesoll (ca. 1250)	B. K. D. Gardelegen; Winter	Ga

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Kissenbrück	Chirsenbrucge (822/36)	B. K. D. Wolf.	*Wo
	8	Meinkoth	Meincoten (1145)	B. K. D. Helmstedt	*V
	126				
Zwischenperiode (Slawische) (ca. 700? — ?)		Brumby	Brumbuge (1311)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Ehmen	Gimin (949?)	Kühnel	Gi
		Emden	Emmode (1022); Emmede (1162)	Jacobs, Gesch. Bl.; Winter	
		Klinze	Klintz (1564)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Mörse	Mertze (1349)	Kühnel	Gi
		Rennau	Ronove (1311)	Kühnel	Gi
		Scheppau	Schepowe (1348)	B. K. D. Helmstedt	*K
	8	Seggerde	Secgherde (1226)	B. K. D. Gardelegen	Ga
	8				
IV. Periode (ca. 800—ca. 1200) Namen auf -hausen, -büttel, -rode usw.					
a) Namen auf -hausen		Altenhausen	Aldenhusen (1163)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Hornhausen	Hurnehusen (1136)	B. K. D. Oschersleben	O
		Seehausen	Sehusen (966)	Jacobs, Gesch. Bl.	Wa
		Wendhausen	Wenethusen (1183)	B. K. D. Braunschw.	*R
	5	Westerhausen	Westerhusen (14. Jahrhundert)	Urk. Quedlinburg	Q
b) Namen auf -büttel		Abbesbüttel	Abesbutle (1381)	Andree	Gi
		Allenbüttel	Dallengebutle (844?)	Andree	Gi
		Allerbüttel	Almeresbutle (1274)	Kühnel	Gi
		Bechtsbüttel			Gi
		Brunsbüttel	Brunsbuttel (1477)	H. Z. 27, 464	Gi
		Edesbüttel	Edesbutele (1400)	Andree	Gi
		Martinsbüttel	Mertensbutle (1343)	Sudendorf	Gi
		Wedesbüttel	Witildbutli (1022)	Kühnel	Gi
	9	Wolfenbüttel	Weferesbutle (1118)	Andree	*We
c) Namen auf -rode		Abbenrode	Aberode (1270)	Andree	*R
		Abbenrode	Hebenrodh; Abenrod (964)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Altenrode	Aldenrode (1018)	Jacobs, H. Z. XII	We
		Beienrode	Bodenrode (980) ?	Kühnel	Gi
		Beienrode	Bodenrode (980) ?	B. K. D. Braunschw.	*R
		Bevenrode	Bevenrodhe (1231)	Andree	*R
		Bienrode	Ibanroth (1031)	B. K. D. Braunschw.	*R

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Gr.-, Kl.-Brunsrode	Brunesrothe (1160)	Andree	*R
		Erkerode	Erikeroth (1175)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Eschenrode	Haskenroht (1158)	B. K. D. Gardelegen	Ga
		Essenrode	Edzenrode (1334)	Mithoff	Gi
		Gliesmarode	Glismoderoth (1031)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Göddeckenrode	Goddekenrode (1334)	B. K. D. Halberstadt, Sudendorf	Ha
		Hemkenrode	Hemkenrode (1329)	Andree	*R
		Ivenrode			N
		Mascherode	Marscheroth (1192)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Melverode	Meinolversroth (1244)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Osterode	Osterrode (1136)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Papenrode	Papenrothe (1160)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Schulenrode	Sculenrothe (1265)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Suderode	Suderoth (1106)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Timmenrode			*Bl
		Volkmarode	Volcmerode (1251)	Andree	*V
		Westerode	Westerode (1208)	Urk. Halberstadt	*Hz
	(25)	Wienrode	Wigenrode (1064)	Urk. Goslar	*Bl
(-ingerode)		Benzingerode	Bentsingerode (1284)	Urk. Halberstadt	*Bl
		Bettingerode	Bedingaroth (1013?)	B. K. D. Wolf.	*Hz
		Darlingerode	Turwardingerode (1086)	Jacobs, H. Z. XII	We
		Harlingerode	Heregeltingerot (1053)	B. K. D. Wolf.	*Hz
		Isingerode	Isingerod (1214)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Lüttgenrode	Lutingerode (1249)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Wernigerode	Werniggerode (1121)	Jacobs, H. Z. III[1]	We
	(8)33	Wülperode	Wulptingerode (1316)	B. K. D. Halberstadt	Ha
d) Namen auf -feld, -camp		Öbisfelde	Ocisfelde (1014/37)	Jacobs, Gesch. Bl.	Ga
		Schwanefeld	Suanefeld (1162)	Behrends, Kr. Neuh.; Winter	N
		Schmatzfeld	Smatvelde (1269)	Jacobs, H. Z. XII	We
		Sülfeld	Solevelde (1318)	Kühnel	Gi
		Vorsfelde	Varesfelt (1145)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Rothenkamp	to dem roden Kampe (1346)	B. K. D. Helmstedt	*K
	7	Sandkamp	Sandkampen (1346)	Kühnel	Gi

[1] Jacobs, Die Besiedlung des hohen Harzes. H. Z. 3, 1870, S. 327 ff.

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
e)		Rhoden	Rhoden, Rôde	Sudendorf	Ha
		Wettmershagen	Wytmershagen(1266)	Mithoff	Gi
	3	Querenhorst	Quer(e)nhorst (1203)	Andree	*He
f) Namen ohne besondere Endung		Bergen	Berga (1144)	Jacobs, Gesch. Bl.	Wa
		Lutter [Königs-, Ober-]	Lutter(e); Koningesluttere (1349)	B. K. D. Helmstedt	*K
	3	Oker	An, auf, in, nach der oder zur Oker	B. K. D. Wolf.	*Hz
g) Namen auf -burg		Blankenburg	Blankenborch, -burc	vielfach	*Bl
		Derenburg	Darneburge (1108)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Harzburg[1]	Hartesborch, -burc	vielfach	*Hz
		Hasselburg			Ga
		Hedwigsburg	Stekelenborch (1196); H. seit 1578 (jetzt Dom. v. Kissenbrück)	B. K. D. Wolf.	*Wo
		Heimburg	Heynborch (1274)	Urk. Halberstadt	*Bl
		Hundisburg	Hunoldesburg (1140)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Ilsenburg	Elisinaburg (995)	Jacobs, H. Z. XII	We
		Quedlinburg	Quitilingaburg (922)	Urk. Quedlinburg I	Q
		Sommerschenburg	Sumerschenborg (1134)	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Stapelburg	Stapelborch (1394)	Jacobs, H. Z. XII	We
		Stötterlingenburg	Stetterlingeburg	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Süpplingenburg	Suppelenborch (1320)	B. K. D. Helmstedt	*K
		Veltheimsburg			N
		Vienenburg	Vyneborch (1325)	Urk. Wernigerode	Go
		Westerburg	sehr alte, vielleicht schon vorgeschichtliche Burganlage	B. K. D. Halberstadt	Ha
	16	Wolfsburg	Wlvesborch (1302)	B. K. D. Gardelegen	Ga
h) Klösterliche Gründungen		Drübeck	Drubiki (877)	Jacobs, H. Z. XII	We
		Kloster Gröningen	gegründet 936	B. K. D. Oschersleben	O
		Hamersleben	gegründet 1111	B. K. D. Oschersleben	O
		Marienborn	Fontis St. Mariae (gegründet 1191)	Jacobs, Gesch. Bl.; Danneil	N

[1] Name für die Siedlung früher „Neustadt unter der oder zur Harzburg", an welche sich unmittelbar im S.O. die Siedlung Schulenrode anschloß. Heute sind beide zu „Bad Harzburg" verschmolzen (B. K. D. Wolf).

	Anzahl	Heutiger Name	Älteste überlieferte Namensform	Die Angabe unter 2 ist entnommen aus	Kreis resp. Amtsgerichtsbezirk
		1	2	3	
		Mariental	Vallis St. Mariae (gegr. 1137)	B. K. D. Helmstedt	*He
		Michaelstein	gegründet 1146	Danneil	*Bl
		Röderhof	als Wirtschaftshof von Kloster Huysburg gegründet	B. K. D. Oschersleben	O
	8	Thale (Wendhausen)	Winethahusun (936); Villa Vallis; to dem Dale (13. Jahrh.)	Jacobs, H. Z. XXXVII[1]	Q
	84				
V. Periode		Günthersdorf	angelegt 1747	B. K. D. Oschersleben	O
(Neuzeit), seit		Neu-Haldensleben	gegr. Anfg. d. 13. Jhrh.	Jacobs, Gesch. Bl.	N
ca. 1200		Haus Nienburg	Neyenborg (1498)	B. K. D. Oschersleben	O
		Langenstein	12.—13. Jahrhund.; Laghenstein (1272)	B. K. D. Halberstadt	Ha
		Neuhaus	Nyehus (1372)	B. K. D. Helmstedt	*V
		Ovelgünne	angelegt im 16. Jahrh.	Jacobs, Gesch. Bl.	N
		Rhode	Novali (1311); Rode (1378)	Kühnel	Gi
		Riddagshausen-Neuhof	R. im 12. Jahrh. gegründet; auf dem dann später wüsten Dorfe ist N. angelegt.		
			Ricdageshusun (1146/7)	B. K. D. Braunschw.	*R
		Rothehof-Rotefelde			Gi
		Trendel			Gi
	11	Waldhof			Gi
Summe der	11				
Ortschaften	384				

[1] Jacobs, Zur Geschichte von Thale. H. Z. **37**, 1904.

Tabelle II.

Die eingegangenen Ortschaften (Wüstungen), geordnet nach ihrer Gründungszeit.[1]

		Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)			Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
I. Periode (? — ca. 200 n. Chr.). Namen ohne Endung oder auf alte Endungen				c) Endung -ari		Stemmern?	Hörsingen-Eschenrode
						Huslere	Wasserleben
					3	Nordlere	
a) Einfache Namen		Alac	Büddenst.-Harbke				
				d) Endung		Kl.-Hondelage	Hondelage
		Chönche	Riddagshaus.	-loh (-lage)	2	Kl.-Schandelah	Schandelah
		Helsen	Erxleb.-Bartensleben				
		Linden (Lindecke)	Hessen	e) Namen auf -stedt		Bistedt	Rimbeck
						Bomstedt	Bahrdorf
		Süd-Schauen	Wasserleben			Börstedt	Silstedt
		Secker	Jerxh.-Söllingen			Kl.-Bregenstedt	Bregenstedt
		Twelken	Schöppenstedt			Brockenstedt	Börnecke
	8	Twelven	Marienborn			Kl.-Büddenstedt	Runstedt
b) Endung -ide (-ithi)		Ekthi	Braunschweig				
		Lechelde	Wolfenbüttel			Kl.-Drackenstedt	Ochtmersleben
		Sunthe	Watzum				
		Wenden [Wynethen]	Drübeck-Veckenst.			Eckenstedt	Wefensleben
	4					Eddenstedt	Sommersdorf

[1] Bei der Aufstellung dieses Wüstungsverzeichnisses wurden neben den schon zitierten Werken, von denen vor allem die B. K. D. reiches Material lieferten, noch folgende benutzt:

Damköhler, Zwei bisher unbekannte Wüstungen bei Kattenstedt. Br. Mag. 1903. S. 130f.

Dürre, Die Wüstungen um Braunschweig. Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen. 1869. S. 67 ff.

Jungesbluth, Verzeichnis wüstgewordener Ortschaften .... im Herzogtum Braunschweig und den angrenzenden Hannoverschen Landesteilen. Braunschweig 1887.

v. Strombeck, Die wüsten Dörfer im Herzogl. Braunschw. Amtsgerichtsbezirk Vorsfelde ... Zeitschr. des histor. Vereins f. Niedersachsen 1864. S. 1ff.

Reischel, Die Wüstungen usw. im Nordthüringgau. Karte zu Hertel.

Reischel, Karte der Wüstungen usw. als Beilage zu B. K. D. Halberstadt.

Außerdem verdanke ich Herrn Oberlehrer Dr. Reischel, Hannover, einige persönliche Mitteilungen, für die ihm an dieser Stelle bestens gedankt sei.

		Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)			Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
		Ergstedt	Halberstadt-Langenstein			Kl.-Üplingen	Üplingen
						Gr.,Kl.-Üplingen	Rohrsheim
		Kl.-Frellstedt	Frellstedt				
		Hohnstedt	Gr.-Dahlum		16	Westerlingen	Meinkoth-Bahrdorf
		Hohnstedt	Helmstedt				
		Hohnstedt	Erxleben				
		Mollenstedt	Gr.-Biewende	b) Namen auf -leben		Gr.-, Kl.-Andersleben	Oschersleben
		Munstedt	Braunschweig				
		Hohen-Neinstedt	Ingeleben			Kl.-Ausleben	Ausleben
						Baßleben	Halberstadt
		Neinstedt	Schlanstedt			Brunsleben	H. F. Gr.-Rhode
		Neinstedt	Sommersdorf				
		Rolstedt	Ohrsleben			Dernsleben	Emden
		Nieder-, Ober-Runstedt	Halberstadt			Kl.-Dreileben	Dreileben
						Oster-Eilsleben	Eilsleben
		Schoderstedt	Königslutter				
		Gr.-Wedderstedt	Wegeleben			Kl.-Eimersleben	Eimersleben
		Kl.-Wehrstedt	Wehrstedt			Erxleben	Benzingerode
		Wockenstedt	Anderbeck			Etgersleben	Völpke
		Wormstedt	Helmstedt			Kl.-Gevensleben	Gevensleben
	27	Kl.-Wulferstedt	Wulferst.-Schlanst.			Gundersleben	Wegeleben
	44					Kl.-Hohnsleben	Hohnsleben
II. Periode (ca. 200–531) Namen auf -ingen u. -leben						Kl.-Hamersleben	Neu-Wegersleben
						Kl.-Harsleben	Halberstadt
a) Namen auf -ingen		Bicklingen	Quedlinburg			Kl.-Hötensleben	Hötensleben
		Büblingen	Schwanebeck				
		Bräuklingen	Dardesheim			Gr.-, Kl.-Kißleben	Warberg
		Ellingen	Veckenstedt				
		Glüsingen	Westerburg-Vogelsdorf			Marsleben	Quedlinburg-Westerhsn.
		Glüsingen	Hundisburg			Nieder-Minsleben	Minsleben
		Kl.-Hehlingen	Hehlingen				
		Helsungen	Blankenburg			Kl.-Offleben	Offleben
		Kreitlingen	Jerxheim			Osmarsleben	Erxleben-Eimersleb.
		Serlingen	Rhode				
		Sömmeringen	Pabstorf			Ramsleben	Hessen
		Stapelingen	Hehlingen-Rümmer			Rottmersleben	Erxleben
						Gr.-, Kl.-Sallersleben	Quedlinburg-Ditfurt
		Kl.-Twieflingen	Twieflingen			Utzleben	Derenburg

		Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)			Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
		Vensleben	Ingeleben			Brandorf	Hödingen
		Wagersleben	Neu-Wegersleben			Brunsdorf	Querenhorst
						Damsendorf	Flechtingen
		Warleben	Hoiersdorf			Darsdorf	Groppendorf
	29	Werxleben	Erxleben			Degerichsdorf	Mariental
	45					Dingelsdorf	Langenstein
III. Periode (531—800)						Dodendorf	Druxberge-Hakenstedt
Namen auf -heim, -dorf, -beck usw.						Ebecksdorf	Schwanebeck
						Eilwardesdorf (Eilersdorf)	Seehausen
a) Namen auf -heim		Tempelachim	Hornburg			Eikendorf	Harbke
		Aleum	Schöppenstedt			Ellersdorf	Badeleben
		Arlevessen	Rohrsheim			Goldorf	Heimburg
		Bexheim	Deersheim			Grapendorf	Bechtsbüttel
		Kl.-Börssum	Achim-Gr.-Biewende			Grassendorf	Süplingen
						Hägerdorf	Hondelage-Grassel
		Heinen	Eitzum				
		Hunesheim	Rautheim			Harmesdorf	Schwanebeck
		Caunum	Riddagshaus.			Havekesdorf	Helmstedt
		Kl.-Lochtum	Lochtum			Hegesdorf	Beckendorf
		Steinem	Veltheim a. Fallst.			Heineckerdorf	Börnecke
	11	Westerm	Atzum-Wendessen			Hodendorf	Groppendorf
						Holtorf	Sambleben
						Hugendorf	Helmstedt
b) Namen auf -dorf		Andorf	Schackensleben			Kl.-Käsdorf	Wolfsburg
						Karlsdorf	Üplingen
		Allendorf	Wefensleben			Kattorf	Flechtorf
		Atteckendorf	Sargstedt			Kohnsdorf	H. F. Mariental
		Avensdorf	Mariental				
		Kl.-Bahrdorf	Bahrdorf			Königsdorf	Bahrdorf
		Bemesdorf	Helmstedt			Kreiendorf	Emersleben
		Berendorf	Vorsfelde-Danndorf			Lisdorf	Kl.-Bartensleben
		Bernsdorf	Bahrdorf-Mackendorf			Lisdorf	Grasleben
						Beffen-Mahndorf	Mahndorf
		Bernsdorf	Thale-Wienrode			Maxdorf	Lockstedt
						Mehrdorf	Watenstedt
		Bisdorf	Flechtingen			Mollesdorf	Süpplingenburg-Barmke
		Bistorf	Barnsdorf				
		Böschendorf	Hörsingen				
		Bonedorf	Sommerschenburg			Moordorf	Blankenburg-Westerhsn.

	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)			Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
	Moordorf	Braunschweig			Sixdorf	Nordgermersleben
	Müggendorf	Hilgesdorf				
	Hohen-Neindorf	Schwanebeck			Stockdorf	Marienborn
					Tasdorf	Groppendorf
	Tiefen-Neindorf	Zilly			Tekendorf	Ditfurt
					Thetesdorf	Althaldensleb.
	Neindorf	Vogelsdorf-Westerburg			Trostdorf	Altenhausen
					Kl.-Ummendorf	Wefensleben
	Neindorf	Aderstedt				
	Neindorf	Halberstadt			Volkmarsdorf	Kl.-Wanzleb.
	Neindorf	Schöppenstedt			Wadendorf	Döhren-Weferlingen
	Neindorf	Aspenstedt				
	Neindorf	Emersleben			Warmsdorf	Neuhaldensl.
	Kl.-od. Kraut-Neindorf	Gr.-Biewende			Wellendorf	Groppendorf-Uhrsl.
	Nettorf	Dedeleben			Wendorf	Schwanebeck
	Niendorf	Erxleben			Wendorf	Barneberg
	Niendorf	Bahrdorf			Westdorf	Altenhausen
	Niendorf	Peseckendorf			Wichmannsdorf	Alt-, Neu-Haldensleben
	Nigesdorf	Alvensleben				
	Nordendorf	Seehausen			Wolsdorf	Süpplingenbg.
	Odorf	Berssel		100	Zissendorf	Flechtingen
	Ohlendorf	Kalme				
	Ostendorf	Gr.-Quenstedt	c) Namen auf -bek		Kolbek	Heudeber
	Ostendorf	Sargstedt			Limbek	Braunschw.-Rautheim
	Petersdorf	H. F. Marienthal			Marbek	Zilly
					Osterbek	Osterwieck
	Platendorf	Blankenburg			Quarmbek	Quedlinburg
	Possendorf	Hörsingen			Rimbek	Wernigerode
	P(B)romsdorf	Gehrendorf			Rorbek	Pabstorf
	Raschendorf	Lockstedt			Störbek	Velpke
	Rehstorf	Eschenrode		9	Westerbek	Osterwieck
	Reikendorf	Belsdorf (Gard.)				
	Kl.-Reinsdorf	Reinsdorf	d) Namen auf -berg		Berneberg	Mariental
	Rixdorf	Erxleben			Kl.-Druxberge	Druxberge
	Sanesdorf	Althaldensleben			Keseberg	Hornhausen
				4	Sudburg	Oker
	Santdorf	Eggenstedt				
	Schottorf	Trendel	e)		Walwy [Wallewighe]	Osterwieck
	Schwallendorf	Gevensleben				
	Gr.-, Kl.-Seedorf	Helmstedt			Holtemme-Ditfurt	Halberstadt

		Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)			Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
		Kl.-Ditfurt	Ditfurt-Wegeleben			Stempel	Altenhausen-Hilgesdorf
		Gr.-, Kl.-Steinfurt	Neuhaldensleben			Stempel	Groppendorf-Druxberge
						Sülten	Quedlinburg
		Ballensol	Halberstadt			Wiby	Harsleben
		Brunsohle	Emmerstedt			Widecke	Halberstadt
		Ellersell	Bülstringen			Wrenigge	Behnsdorf
		Jekote	Gr.-Dahlum			Wopke	Erxleben
		Wetterborn	Danstedt			Wygels	Ostingersleben
	10	Dummendike	Grasleben				
	134				31	Zerlitz	Süplingen
					31		
Zwischenperiode (Slawische) (ca. 700? bis ?)				**IV. Periode** (ca. 800 bis ca. 1200) Namen auf -hausen, -büttel, -rode usw.			
		Bielitz	Hörsingen				
		Wendisch-Dönstedt	Dönstedt				
				a) Namen auf -hausen		Alversh.	Bregenstedt
		Drysene	Gr.-Rodensleben			Alverthausen	Oschersleben
						Ditmarshaus.	Hörsingen
		Kl.-Emden	Emden			Gr.-, Kl.-Ellershausen	Bodendorf
		Wend.-Flechtingen	Flechtingen			Holzhausen	Gr.-Dahlum
		Griebitz	Calvörde			Kl.-Hornhaus.	Hornhausen
		Isern	Calvörde			Alt-, Neu-Goddenhsn.	Derenburg
		Kalitz	Flechtingen				
		Klinke	Bergen			Gr.-, Kl.-Nordhausen	Hundisburg
		Kowelle	Eilsleben				
		Kuhley	Wegeleben			Rettmershaus.	Schwanefeld
		Linzke	Blankenburg			Sievershausen	Derenburg
		Lotzeke	Ohrsleben			Warthausen	Günthersdorf
		Mocrene	Bülstringen			Kl.-Wendhausen	Wendhausen
		Nagorit	Emden				
		Neulitz	Ochtmersleb.			Wichhausen	Derenburg
		Gr.-, Kl.-Orden	Quedlinburg		14	Gr.-, Kl.-Wolfshausen	Süplingen-Neuhaldensl.
		Pludwitz	Helmstedt				
		Podegrin	Süplingen	b) Namen auf -büttel		Everikesbüttel	Braunschweig
		Salchau	Süplingen			Eisenbüttel	Braunschweig
		Selschen	Ummendorf			Thuringesbüttel	Braunschweig
		Stakelitz	Flechtingen				

		Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)			Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
c) Namen auf -rode		Appenrode	Hornburg			Reindagerode	Rautheim
		Backenrode	Veckenstedt			Ribbenrode	Wasserleb.-Veckenstedt
		Bennecken-rode	Thale-Wien-rode			Rode	Warberg
		Kl.-Berenrode	Grassel			Gr.-Rhode	Elmwald
		Bischofsrode	Schauen			Tammenrode	Mariental
		Boderode	Veltheim			Walbergerode	Wernigerode
		Bonkenrode	Veckenstedt			Wanlefesrode	Ilsenburg
		Camperode	Quedlinburg-Harsleben			Wennerode	Wiedelah-Vienenburg
		Crispenrode	Helmstedt			Westerode	Hornburg
		Dankwarde-rode	Braunschweig			Wigenrode	Suderode
					(40)	Windelberode	Stapelburg
		Detmerode	Mörse				
		Dittenrode	Räbke	(-ingerode)		Alfwerdinge-rode	Bettingerode
		Dudenrode	Grasleben-Weferlingen				
						Berdingerode	Veckenstedt
		Eggerode	Wienrode			Benzingerode	Veckenstedt
		Friderikerode	Braunschw.-Riddags-hausen.			Bovingerode	Veckenstedt
						Dettingerode	Wiedelah
						Doringerode	Harlingerode
		Gisgerode	Heimburg			Ebelingerode	Harlingerode-Schlewecke
		Günderode	Drübeck				
		Harderode	Querum-Hondelage			Gottingerode	Harlingerode
						Heiningerode	Suderode
		Hohenrode	Dettum-Hachum			Hinzingerode	Wernigerode
						Hullingerode	Schauen
		Hohnrode	Cattenstedt			Kulingerode	Abbenrode-Stapelburg
		Ikenrode	Hornburg				
		Ilkenrode	Sülfeld			Marklingerode	Wernigerode-Altenrode
		Knüppelrode	Quedlinburg				
		Markwarde-rode	Braunsch.-Querum			Radelingerode	Rhoden
						Strevelinge-rode	Helmstedt
		Gr.-, Kl.-Mackenrode	Wiedelah-Stötter-lingenburg			Thiderzinge-rode	Reddeber
		Nortrode	Osterwieck-Rhoden			Tönnigerode	Hornburg-Rimbeck
					(18) 58	Wollingerode	Ilsenburg
		Nienrode	Blankenburg				
		Oldenrode	Minsleben				
		Ottenrode	Braunschw.-Riddags-hausen.	d) Namen auf -feld		Meckelnfeld	Westerhausen
						Ofeld	Emmerstedt
					3	Oppenfelde	Saalsdorf

		Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)			Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)
c)		Nievoltshagen	Bischofswald b. Behnsdorf			Campen	Flechtorf
		Reinshagen	Flechtorf		10	Esbünne	Walbeck
		Wulfshagen	Mascherode		88		
		Neuenwalde	Hörsingen	**V. Periode**			
		Scathorst	Dibbesdorf	(Neuzeit), seit ca. 1200			
		Bärwinkel	Osterwieck			vacat	
		Ballhorn	Zilly-Danstedt	Summe der			
		Steinbruk	Drübeck	Wüstungen	342		

Lebenslauf.

Am 28. Juli 1882 wurde ich, Johannes Wütschke, als Sohn evangelischer Eltern zu Roßlau (Anhalt) geboren. Von Ostern 1894 an besuchte ich das Friedrichs-Realgymnasium zu Dessau, das ich Ostern 1903 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Dann bezog ich die Universitäten Heidelberg und Berlin, um Germanistik und Naturwissenschaften zu studieren, vertauschte die letzteren jedoch bald mit Geographie und Geschichte. Von Berlin siedelte ich nach Halle über, wo ich Ostern 1905 immatrikuliert wurde.

Am 6. November 1906 bestand ich das Examen rigorosum.

Zu Lehrern hatte ich in meinen jetzigen Fächern die Herren Professoren und Dozenten:

in Heidelberg: Ehrismann, Hettner, Kahle, Wolf, Thode,

in Berlin: v. Bezold, v. Drygalski, Geiger, Helmert, Herrmann, Kretschmer, Lasson, v. Luschan, Meinardus, R. M. Meyer, v. Richthofen (†), Roediger, Roethe, E. Schmidt, Thiele, Wahnschaffe,

in Halle: Bremer, Brückner, Droysen, Ebbinghaus, Fries, Goldschmidt, Lindner, Riehl, Saran, Schenck, Schultze, Strauch, Ule, Vaihinger.

Zu den praktischen und Seminar-Übungen ließen mich zu die Herren Professoren: Brückner, v. Richthofen (†), Roethe, Saran, Strauch, Ule.

Allen meinen Herren Lehrern fühle ich mich zu großem Danke verpflichtet, insbesondere Herrn Prof. Dr. Brückner, der mich bei der Abfassung der Arbeit in liebenswürdigster Weise unterstützte, sowie Herrn Prof. Dr. Ule, der mir ebenfalls mit Ratschlägen zur Seite stand.